

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6633.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Breslau, Freitag, 7. April 1893.

| 4. Jahrgang.

## Ein Attentat auf einen Verstorbenen

hat, wohl zur Nachfeier des Ostersfestes, die „Breslauer Morgen-Zeitung“ in ihrer Nummer vom 5. April soeben verübt. Ihr parlamentarischer Berliner Correspondent schreibt ihr unter dem 2. April einen langen Artikel über den Tod des Grafen Oscar Reichenbach, der vor einigen Tagen in London erfolgt ist. „Der Name des im Exil verstorbenen schlesischen Edelmannes“, schreibt der Parlamentarier der „Morgen-Zeitung“, „weckt eine Fülle von Erinnerungen.“ Damit hat er Recht. Was er nun aber von dem Grafen Oscar Reichenbach zu erzählen Gelegenheit nimmt bei der Kunde von seinem Tode, ist eine Nebensache, die nur insofern charakteristisch ist, als sie zeigt, für was der Correspondent der „Morgen-Zeitung“ und deren Redaction sich vornehmlich interessiert und was diese Leute als besonders interessant erachten für ihr Publikum. „Eine Mesalliance“ greift aus der Fülle von Erinnerungen der Mann der „Morgen-Zeitung“ heraus und schreibt darüber des Langen und Breiten. Graf Oscar Reichenbach hat die „sehr bürgerliche Tochter“ eines „sehr bürgerlichen Gastwirthes“ aus Oberschlesien zur Frau gehabt. Das ist in der That eine sehr erquickliche Thatsache für das Bürgerthum der „Morgen-Zeitung“. Darüber vergißt sie alles Andere, was sie über den Dahingegangenen sonst noch zu sagen hätte. Nur daß die sauberen, hochadeligen Verwandten die Mesalliance zum Anlaß nahmen, um den Grafen Reichenbach um ein reiches Erbe zu bringen, muß sie sie noch hinzufügen. Und dann zum Schlusse kommt die Lüge, die einen Ehrenmann im Grabe beleidigt und ihn unter die wackelmüthigen Volk-freunde von der verwaschenen Couleur der „Morgen-Zeitung“ ein-

reicht. „Der freisinnige Graf,“ heißt es, „hat den Verlust des Processes verschmerzt, und nun hat er gar Alles verschmerzt. Er ist todt.“ Und weil er todt ist, kann der Parlamentarier der „Morgen-Zeitung“ in sauberen Verein mit der Redaction seinen besten Ruhmestranz rauben. Graf Oscar von Reichenbach-Goschütz war ein Demokrat und nichts weniger als ein Deutschfreisinniger nach Art der royalistisch-republikanischen Gesinnungsschwächlichen um Eugen Richter. Oscar von Reichenbach war sogar einer der radikalsten Demokraten im Jahre 1848 und hat sich als solcher im tollen Jahre sowohl in Breslau, wie in ganz Schlesien, im Frankfurter Vorparlament, wie in der deutschen Nationalversammlung, im Centralausschuß der Demokratie Deutschlands und endlich im Rumpfparlament in Stuttgart erwiesen und die preussische Regierung hat ihm mit dienstwilliger Hilfe des Breslauer Schwurgerichtshofes im September 1851 seine acht und ehrliche demokratische Gesinnung mit zehnjähriger Zuchthausstrafe bestätigt.

Das war kein Freisinniger, liebe „Morgen-Zeitung“. Hände weg von dem Manne! Er hat als echter Demokrat gelebt, gewirkt und ist seiner Uebersetzung niemals untreu geworden. Dieser schlesische Graf war ein Mann, der in Gesinnung und Lebensführung Euch thurmhoch überragt. Ihn freisinnig zu nennen nach seinem Tode, ist ein Schimpf, der vor aller Welt hiermit so entschieden wie möglich zurückgewiesen sei.

Ehre dem Todten, der seiner Gesinnung treu blieb, bis er, fern von der Heimath, mit deren politischen Zuständen er sich nicht zu versöhnen vermochte, als Achtundsiebzigjähriger in das Grab sank. B. G.

## Die Herren Landwirthe in ihrer wahren Gestalt.

A. R. Aus allen Gegenden Deutschlands liest man in den Tagesblättern Berichte über stattgehabte oder geplante Versammlungen von Landwirthen und von geschlossenen oder noch zu schließenden Bündnissen. „Schutz der Landwirthschaft“ wird als einziger Zweck all dieses Treibens ausgegeben. Wer jedoch dieser Bewegung auch nur mit einiger Aufmerksamkeit folgt, der wird gar bald überraschende Entdeckungen machen, welche ihm diese Herren Landwirthe in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. So ist es vor Allem nicht wahr, daß es sich hierbei um den Schutz der Landwirthschaft im Allgemeinen handelt, sondern der eigentliche und einzige Zweck ist der Nutzen, der Profit der Großgrundbesitzer. Sie wollen Geetze und Einrichtungen erstreben, durch welche sie in den Stand gesetzt würden, die Getreide- wie Viehpreise und all dessen, was damit zusammenhängt, einzig und allein nach ihrem Vortheil zu bestimmen. Daß der Kleinbauer sichtlich zu Grunde geht, kümmert sie nicht. Diesen Herren liegt nur daran, aus ihrer Güterwirthschaft möglichst viel heraus zu schlagen, um flott ihren junkerlichen Gelüsten zu fröhnen, die Schulden ihrer hoffnungsvollen Söhne in buntem oder grauem Kittel, sowie die Kosten ihrer ausschweifenden Gelage bezahlen zu können. Kommen Gesetzgebung und Staatsregierung ihnen in solcher Weise entgegen, wie es zu Bismarcks glorreichen Zeiten gewesen und geschehen, so sind sie die größten Patrioten und Ordnungshelden. Geschieht das aber nicht, so gebihrten sie sich wie ungezogene Buben und legen eine bäuerische Flegelhaftigkeit an den Tag, die den Roffern ganz gut stehen

## Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisler.

58]

Nachdruck verboten.

Da Richard Bane ihr Zeit lassen wollte, über das Gehörte nachzudenken, verließ er das Zimmer, um nach dem Kranken zu sehen. Derselbe schlief noch; aber in dem Augenblick, in welchem der Pfarrer das Zimmer wieder verlassen wollte, steckte Frau Elip den Kopf zur Thüre herein und meldete:

„Der Doctor Chambers ist da und fragt nach Ihnen.“

Richard begab sich in den Salon, wo der junge Arzt unruhig auf und ab ging. Als er Bane erblickte, kam er auf ihn zu und sagte hastig:

„Ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten — ich darf kaum hoffen, daß Sie mir die fernere Behandlung des Patienten anvertrauen werden, obschon —“

„Hegen Sie das Vertrauen zu sich selbst, daß Sie der Aufgabe gewachsen sind?“ unterbrach Richard denselben.

„Ja, Herr Pfarrer, das darf ich mit gutem Gewissen sagen; ich habe mich speciell mit Fällen von delirium tremens beschäftigt. Nachdem ich mir alles scharf überlegt, die heftigen Anfälle in der letzten Zeit und die absolute Schwäche jetzt, bin ich zu der Uebersetzung gekommen, daß die Tage des Patienten gezählt sind.“

Bane glaubte nicht recht daran.

„Vielleicht,“ versetzte er, „machen Sie irgend eine Autorität namhaft, die Sie zu einer Consultation beziehen könnten.“

„Wenn es Ihnen recht ist, werde ich gleich morgen Vormittag meinen berühmten Kollegen, Sir Spencer, mitbringen.“

Bane war sehr damit einverstanden und hoffte Gutes davon. Nach der Entfernung des Doctors begab er sich wieder ins Krankenzimmer, wo er Folly am Bette des Vaters fand. Er war von vornherein mit sich einig, ihr vor dem Stattfinden der Consultation nichts von der schlimmen Eröffnung des Arztes zu sagen.

„Hätten Sie etwas dagegen, Folly, wenn ich Schmitt in meine Wohnung nach Spitalfelds schicke und mir Verschiedenes holen lasse?“ begann er, und als Folly gerne zustimmte, gab er Schmitt folgende Weisung:

„In dem Hause Kirchgasse 53 fragt nach Fräulein Bane und bittet sie, mir meinen grauen Hausrock, meine Pfeife und ein Buch von Dickens „David Copperfield“ für mich zu geben. Werdet Ihr auch nichts vergessen, Schmitt?“

„Behüte — den grauen Hausrock, die Pfeife und „David Copperfield“ von Dickens.“

Als er fort war, fragte Folly:

„Sie wollen heute über Nacht bei dem Kranken bleiben?“

„Ja, ich denke, es kann nicht schaden.“

„Wie gut sind Sie doch!“

Er schien dies zu überhören, und fragte: „Wann müssen Sie im Theater sein?“

„Eigentlich um sechs Uhr; aber ich habe keine Lust hinzugehen.“

Als Bane sie indeß freundlich ermahnte, ihren Verpflichtungen nachzukommen, überwand sie sich und versprach es zu thun.

Als sie an diesem Abend ins Deivity-Theater kam, interpellirte Herr Barring sie wegen ihres erschreckend schlechten Aussehens.

„Ich fühle mich krank,“ erwiderte Folly kurz, „und es sollte mich gar nicht wundern, wenn ich die Vorstellung heut nicht bis zum Schluß durchführen könnte.“

Barring wollte sich ob dieser tröstlichen Verheißung schier die Haare ausraufen; doch die Musik, das Lichtmeer, der Beifall, den Folly's Erscheinen wie stets entfesselte, ließen ihre Abspannung wie durch Zauber verschwinden, und die Vorstellung wurde ohne Störung zu Ende geführt. Der Umstand, daß Folly einen Trauring trug, wurde von einer Collegin bemerkt und eifrig weiter erzählt. Es gab mancherlei Fragen und Bemerkungen, aber Niemand wußte etwas Näheres. Auch Rolands Abwesenheit fiel auf und wurde im Beisein Folly's besprochen, ohne daß sie jedoch davon die geringste Notiz nahm. Als sie sich umgelleidet hatte und das Theater verließ, fand sie den Phäon wartend vor demselben; zugleich eilte Frau Elip ihr entgegen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Ein Opfer der Verhältnisse im vollen Sinne des Wortes ist der jetzige deutsche Reichskanzler, Herr von Caprivi, geworden. Er ist ein Mann von strenger Ehrenhaftigkeit, von festem Willen und auch von Talent. Sein Ziel war, die Politik seines Vorgängers — den „alten Curs“ — fortzusetzen, jedoch ohne die unsauberen Mittel und Praktiken des Vorgängers. Die Spiegelmacherei, der panamistische Cursus des goldenen Kalbs mit obligater Millionärpflanzung, die „Reptilischweineerei“, die Heß, Madam- und Bauwaupolitik — das Alles widerstrebte seiner vornehmen Natur und bei mehr als einer Gelegenheit drückte er seinen Ekel aus. Eine kurze Zeit lang schien es, als arbeite er nicht ganz erfolglos an der Verwirklichung seiner Aufgabe, den alten Curs beizubehalten, ohne in den Bismarck'schen Schlamm zu geraten. Aber auch nur eine kurze Zeit lang. Die Verhältnisse waren stärker als Herr von Caprivi — wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, gleichviel ob sie ihm gefallen oder nicht. Die Spiegel waren nie ganz verwunden, und die ausgewiesenen Russen können Zeugnis ablegen, daß die „Nichtgentlemen“ wieder in lebhafter Thätigkeit sind und sich bester Pflege erfreuen. Die „Reptilischweineerei“ ist heute so üppig, wie nur je unter dem „Säcularmenich“. Die Junst der Schenenslicker und Protweithener betrachtet sich wieder als Herrin der Lage, und auch die Bauwaupolitik, gegen die sich Herr von Caprivi am längsten gestraubt hat, sie ist wieder in prunkvoller Blüthe, so daß die alte Kistenliste sich sagen muß: besser hätte ich's selber nicht machen können! Die Militärvorlage hat uns schon bis dicht an die Bretterbaracken, die nochhüchtienden Rothhosen und die letzte Kuh aus dem Stalle des bankrotten Bismarck gebracht. Und nun jetzt die Pinderei Brandes! Ist unter der Dicta ur des Triumvirats Krüger, Bismarck, Puttkamer je ein skandalöserer „Kaltwasserstrahl“ verübt, das Deutsche Reich durch einen journalistischen Handlanger schwerer compromittirt worden? Wegen eines Vorkommnisses, das jeder politischen Bedeutung entbehrt und das, soweit das geschäftlich nöthig, bereits erledigt war, einen Cassenjugenartikel schreiben, ihn auf der Börse ankündigen und escomptiren, und dann post festum veröffentlichen, als der Anlaß bereits halb vergessen — kann man eine größere Bloßstellung des Herrn von Caprivi durch die, in solchen Dingen allerdings ungewöhnlich starken Heiligen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sich denken?

Das ein französischer Mob, der gerade so viel werth ist wie unser deutscher Mob, einen böchst problematischen Journalisten, der sich in den Ruf gebracht hat, ein Polizeispion zu sein (das wird dem deutschen Publikum sorgfältig verschwiegen), pöbelhaft behandelt, das wird selbstverständlich von uns eben so scharf verurtheilt, wie wir die Ausweitung des Herrn Brandes und alle derartigen Maßregeln verurtheilen, allein so besonders entrühen können wir uns auch nicht, statemalen uns jeder Tag im eigenen Land hunderte von Dingen bringt, über die wir weit mehr Grund haben uns zu entrühen, aber was unserer Regierung nicht

gleichgiltig sein kann, das ist, daß sie mit dem unmanierlichen und unsauberen Treiben des ersten besten Reptils indentificirt wird. Wir möchten wahrhaftig, Herr v. Caprivi müßte das Bedürfnis empfinden, nicht mit Hindler verwechselt zu werden. Und dieser Befahr entgeht er nur, indem er die mauvais lienz — die übelbeleumdeten Sätteln — der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ meidet. Wer sich in die „Norddeutsche“ begiebt, der wird darin gepöbelert.

Das Cartell in Flor. In Würzburg, wo bei den 1890er Reichstagswahlen die Socialdemokratie mit dem Centrum in die Stichwahl gekommen ist, ist wegen der bevorstehenden bayerischen Landtagswahlen eine herrliche Verbrüderung geschlossen worden. Volkspartei, Deutschfreisinn und Nationalliberalismus sind cartellirt zum Kampfe gegen das Centrum, u. d. was die „Frankfurter Zeitung“ schamhaft verschweigt, gegen die mit sehr guten Ansichten in den Wahlkampf gehende Socialdemokratie. In Karlsruhe, in Würzburg, München, überall dieselbe Erscheinung. Politische Grundsätze verdampfen wie ein Wassertropfen auf glühender Eisenplatte, sobald der „gemeinsame Feind“ auf die Wahlstatt tritt.

Wie's gemacht wird. Aufrufe, Flugblätter, bunte Karten bedrängen den Philister, die ganze Känkammer der Septennats-Agitation wird ausgeräumt, um dem deutschen Michel das Grausen beiubringen. In der „Magdeburgischen Zeitung“ schreibt ein Dr. Lubinus über „die Verluste in einem zukünftigen Kriege“ mit einem grauslichen Diagramm, das über die drohenden Schichten- und Kriegsverluste Aufschluß geben soll. Wozu? Auf daß der biedere Bürgermann für die Militärvorlage gewonnen werde, gerade so wie 1887. Diesmal aber wird die Bauernjüngerei fehlgeschlagen.

Zur Frage der Reichstagsauflösung läßt sich in den „Hannoverschen Nachrichten“ die bekannte Friedrichsruher Stimme vernahmen, um sich gegen den Vorwurf zu verwahren, daß Fürst Bismarck seinem Nachfolger das gerade Gegentheil von dem zu thun anrathe, was er selbst unter ähnlichen Verhältnissen im Jahre 1887 gethan habe. Der anonyme Mitarbeiter bemerkt diesbezüglich: „Wir bestreiten, daß dies zutrifft. Einmal ist die Lage heute durchaus nicht dieselbe, wie sie damals war, oder wenn sie es wäre, so träte immer noch das Wort: si duo faciunt idem, non est idem in sein Recht. Die damalige Vorlage, für welche Fürst Bismarck auflöste, enthielt eine Verstärkung der Wehrrüst, die jetzige hält Fürst Bismarck für eine Schwächung und würde ihre Annahme bedauern, namentlich wenn sie durch Drohung mit Auflösung erzwungen würde. Wir halten die jetzige Vorlage des Reichs einer Auflösung nicht für werth im Vergleich mit der von 1887, für welche damals aufgelöst wurde. Die Auflösung aber erachten wir in der heutigen Situation für ein Unternehmen, das Konsequenzen nach sich ziehen würde, die vor 6 Jahren aus verschiedenen Gründen nicht zu befürchten standen.“

Es ist das nur ein weiterer Versuch, das Urtheil des Reichskanzlers als unfehlbar und vor Allem als dem jetzigen Nachfolgers bedeutend überlegen hinzustellen. Im Uebrigen liegt in der Auslassung das Zuständniß der

würde. Dann ist ihnen kein Mittel zu schlecht und zu gemein, um ihren Zorn, ihre Wuth und ihre Begierde zu zeigen.

Wer jedoch diese Herren in ihrer wahren Gestalt noch nicht erkannt hat, der möge lesen, was ein deutscher Gelehrter, der durchaus kein freiherrlicher Volksmann, sondern selbst noch freiherrlichen Standes ist, über dieses Treiben sagt. Da wird von ganz zahmer conservativer Seite geschrieben:

„Schon vor länger als zwei Jahrzehnten hat ein in socialpolitischer Beziehung kompetenter Gelehrter, der gegenwärtige Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Jena, Freiherr von der Goltz, auf die traurige Lage der ländlichen Arbeiter hingewiesen, deren Wohnungen — namentlich in Norddeutschland — vielfach noch hinter den Ställen für das Thier zurückstehen.“

Heute giebt der berühmte Gelehrte angesichts der immer wachsenden Arbeiternoth auf dem Lande seinen Forderungen nach Besserung der Verhältnisse noch einen schärferen Ausdruck.

Goltz, welcher betont, daß in den weiten Kreisen der Landwirtschaft Unzufriedenheit mit ihrer Lage herrscht, daß in Folge dessen die Landarbeiter massenhaft Beruf und Heimat verlassen und daß hierdurch die Landwirtschaft und das gesammte nationale Wirtschaftsleben schwer geschädigt werden, sagt: „Am wenigsten kann man den Arbeitern zumuthen, den Angehörigen der höheren Volksklassen, insbesondere den Arbeitgebern ohne Weiteres Glauben zu schenken, wenn diese sagen, es gehe den Arbeitern ganz gut. Sie hätten es in ihrer jetzigen Stellung viel besser, als wenn sie nach den Städten zögen. . . . Was die ländlichen Arbeiter, abgesehen von persönlichen und individuellen Verhältnissen, hauptsächlich unzufrieden macht, sind drei Dinge: die Unzufriedenheit ihrer wirthschaftlichen Lage, die mangelnde Theilnahme an dem Grundbesitz und die isolirte sociale Stellung. Möge dieser Mahnruf nicht nur von der Staatsgewalt, sondern auch von den Großgrundbesitzern selbst beachtet werden.“

In dem Maße, wie der Staat und die Großgrundbesitzer die billigen und gerechten Forderungen der ländlichen Arbeiter zu erfüllen beflissen sind, werden weder dem Zuzug nach den großen Städten, noch der Auswanderung nach den überseeischen Ländern einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Möge man daher die Verbesserung und Hebung des landwirthschaftlichen Gewerbes nicht bios auf den überaus nothwendigen Schutz der Landwirtschaft durch die Beibehaltung mäßiger Kornzölle beschränken, sondern sich auch bemühen, auf die Herstellung derjenigen Institutionen hinarbeiteten, welche das Loos der landwirthschaftlichen Arbeiter verbessern, dann wird beiden, den Arbeitern und den Grundbesitzern und damit der Landwirtschaft und dem gesammten Vaterlande geholfen sein.

Das ist recht schön gesagt und ohne Zweifel auch gut gemeint, aber man erwarte ja nicht, daß diese Herren auf eine solche Mahnung hören oder sie gar befolgen werden. Denn es ist eben nicht wahr, daß sie die Hebung der Landwirtschaft erstreben, sondern sie wollen nur ihren Beutel füllen, um flott leben zu können.

„Was macht mein Vater?“ fragte die Tänzerin hastig.

„Es geht ihm viel besser. Herr Bane ichät mich mit dem Wagen, damit ich Ihnen die Nachricht bringen sollte und Sie rasch nach Hause gelangten.“

Folly stand unentschlossen neben dem schönen Gefährt. Sie hätte ne geglaubt, daß sie sich noch bereuen könnte, von dem Hochzeitsgesellschaft ihres Gatten Besitz zu ergründen; nun aber Richard Bane es ihr schickte, fürchte sie, sich durch ihren Trog in seinen Augen herauszusetzen, wenn sie seine Fürsorge zu Schanden machte. Sie ergriff sogar selbst die Zügel aus des Coaches Händen und suchte schnell dahin durch die frischlaute Nacht.

Die Fahrt wat ihr sehr gut, und Richard hatte diese Wirkung jedenfalls beabsichtigt; unterwegs fragte sie, wann ihr Vater aufgevocht sei, und als Frau Clip sie wieder Frau v. Aveling nannte, verwies sie es ihr:

„Ich mag den Namen nicht hören — ich hasse ihn. Wo wann ist mein Vater aufgewacht?“

„Gleich nachdem Sie so. t waren, Frauein! Schmitt saß am Bette, und der Kranke war sehr aufgereg, bis der Herr Pfarrer ins Zimmer trat, da wurde er sofort ruhig — ich glaube, er bezwingt die Kräfte mit seinem Blut.“

„unfian!“ rief Folly heftig — um so heftiger vielleicht, als sie selbst schon ähnliches gedacht und empfunden hatte.

„Ich lasse mir's nicht nehmen,“ b. harrte Frau

Clip, „er bezaubert die Leute. Wenn er zu mir sagen würde: Frau Clip springen Sie ins Wasser, ich glaube, ich müß' ihm folgen, und Schmitt geh's ebenso.“

„Erzählt von meinem Vater,“ drängte Folly.

„Nun — als er einmal wils wurde, hielt Schmitt ihn; da sagte Herr Bane: Laßt ihn los, Schmitt. Und kaum hatte Schmitt dem Befehl Folge geleistet, als Ihr Vater aus dem Bette sprang und auf die Thüre zurannte. Der Pfarrer stand neben der Thüre und als Ihr Vater ihn ansah, blieb er regungslos stehen. Jetzt sagte Herr Bane ganz ruhig: John geht wieder zu Bett! Und gehorham wie ein Kind kroch der Kranke ins Bett und zog sich die Decke über den Kopf.“

In diesem Augenblick machten die Ponies, welche Folly außer acht gelassen hatte, einen Seitensprung die junge Frau zog die Zügel fester an und sagte dann:

„Weiter, weiter!“

Herr Bane trat an den Tisch, goß einen Löffel voll von der neuen Arznei, die der Doctor verschrieben in ein Glas und näherte sich dem Bett. Schmitt erwähnte ihn leise, der Kranke konnte das Glas zerbrechen. Aber Herr Bane achtete nicht darauf, er sagte ganz freundlich: Setzt Euch auf, John! und mögen Sie's glauben oder nicht, als Ihr Vater die sanfte Stimme hörte, schlug er die Decke zurück und setzte sich auf. So, jetzt trinkt dies, John, hat Herr Bane, und Ihr Vater trank das Glas an die Lippen,

trank es aus und gab das Glas zurück. Darauf wurde er fleißig belobt, inoffen Schmitt ganz starr vor Staunen hinter dem Bette stand. Es geht nicht mit rechten Dingen zu, hörte ich ihn wiedergolt murmeln, es ist ein Wunder, wie ich noch keines erlebt.“

„Ja, Ja,“ sprach Folly träumerisch, „es ist ein Wunder.“

„Später mußte ich ein Stückchen von dem gebratenen Huhn bringen,“ letzte Frau Clip ihren Bericht fort, „der Herr Pfarrer schnitt es ganz klein und füllerte damit den Kranken; auch mußte ich einen Apfel braten, den er ihm gleichfalls gab. Hierauf nippte Herr Bane die Pfeife, die Schmitt gebracht, stekte dieselbe an und setzte sich ans Bett, um mit dem Kranken zu plaudern. Und Ihr Vater hörte ruhig zu, wann Herr Bane erzählte, und schaute nach den Tabackringeln. Wenn Euch etwa der Tabackrauch unangenehm ist, sagt's ohne Scheu, meinte Herr Bane, ich lasse dann die Pfeife ausgehen. . . . Ihr Vater zeigte aber selbst Lust zum Rauchen und da sagte Herr Bane: Wir wollen den Doctor fragen; habt Ihr denn eine Pfeife? . . . Ich hatte eine, war die Antwort, aber ich habe sie zerbrochen. . . . Nun versprach ihm Herr Bane die eigene silberbeschlagene Pfeife, wenn er rauchen dürfe. Also, Sie bleiben bei mir? hat der Kranke, o, Sie müssen bei mir bleiben, mich vertheidigen, wenn — wenn — Er wollte gewiß sagen, wenn der todte Gase wieder kommt“, sich ängstlich umblickend. (Fortsetzung folgt.)

vollsten Principienlosigkeit, die stets nur auf den Erfolg sieht. Und da mag der vertraute Kenner Bismarckscher Ansichten Recht haben: So läßt sich das deutsche Volk nicht zum zweiten Male hinter Licht führen, wie es den officiösen Chauvinisten 1887 unter Bismarcks Führung gelungen ist.

Die Ausbeutungswuth und Preßsucht kennt nur ein Gebot und das heißt: „Geld verdienen“; ob dabei die Arbeiter Leben und Gesundheit einbüßen, ist den Fabrikanten gleichgültig. Krastlich wird diese Behauptung bewiesen durch einen Vorgang in der jüngsten Sitzung der Handelskammer in Gladbach. Dort theilte Commerzienrath P. Büsch (Hochneukirch) mit, daß nach einer Aeußerung des Rassen-Arztes seiner Fabrik die Sanitäts-Behörden gegen die Erhöhung der Arbeitszeit für die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken Stellung zu nehmen beabsichtigen, weil sie die angeblich hohe Temperatur in Fabriken für die jugendlichen Arbeiter für nachtheilig hielten.

Wenn die Sanitäts-Behörden, deren Mitglieder doch zum größten Theil aus den Fabrikantenkreisen hervorgegangen sind, schon Einspruch erheben, dann muß die Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter sehr groß sein.

Die christlich-socialen Arbeitervereine Westfalens haben sich in das Fuzangel'sche Lager begeben, indem deren Leiter in einer in Selsenkirchen abgehaltenen Konferenz beschlossen, dem Neugewählten ein Glückwunschschreiben zuzusenden. Es heißt in demselben:

„Die Präsiden des christlich-socialen Arbeitervereins sprechen Ihnen, Herr Reichstagsabgeordneter, im Namen der ihnen unterstellten Vereine den besten Glückwunsch zu der Sauerländer Wahl aus und hoffen zuversichtlich, daß Sie, wie dies auch früher geschehen ist, jetzt erst recht an geeigneter Stelle für die Sache der Arbeiterwelt eintreten werden. Sie sind von dem Volke an den Platz gestellt, der Ihnen von Gott und Rechtswegen zukommt und deshalb geloben wir, wo es auch sein möge, für Sie einzutreten und an Ihnen festzuhalten, was auch kommen möge. Nehmen Sie, Herr Reichstagsabgeordneter, unsere schlichten, aber aufrichtig und wahr gemeinten Worte aus freundlichem Herzen auf und seien Sie ferner versichert, daß die ganze Arbeiterwelt Ihr Thun vollständig billigt und mit Stolz und Freude auf Sie sieht und baut.“

Ermägt man, daß die Geistlichen in engster Fühlung mit den christlich-socialen Vereinen stehen, so gewinnt diese Kundgebung erhöhtes Interesse. Ob der Vorstand der Centrumsfraction auch diese Vereine als nicht zur Partei gehörend bezeichnen wird?

Theodor Barth. In der Wiener „Deutschen Zeitung“ wird eine Unterredung veröffentlicht, die der deutsch-freisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. Barth, Herausgeber der „Nation“, mit einem Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung“ gehabt hat. Barth führte u. A. aus:

„Es gäbe nur eine einzige Hoffnung: Das sei der Socialismus. Die Socialdemokraten seien die verlässlichsten Hüter der Freiheit, die ehrlichsten Diener einer gesunden Entwicklung; die ökonomischen Utopien träten immer mehr zurück und würden mit der Zeit ganz pla-

tonisch. Es sei ein grober taktischer Fehler gewesen, daß Eugen Richter gerade neuerdings gegen sie gesprochen habe. „Das hat gar keinen Sinn und Zweck. In allen politischen Fragen sind die Socialdemokraten heute unsere natürlichen Bundesgenossen, und ich zweifle nicht, daß sie mit der Zeit noch Manches abstreifen und sich in eine radicale Arbeiterpartei verwandeln werden, die mit uns Schulter an Schulter kämpft. Wir können nichts eifriger wünschen, als daß das nächste Mal ihrer 72 statt 36, die sie jetzt sind, ins Haus kommen.“

Wäre der bürgerliche Radicalismus noch so rückgratlos, wie vor dreißig oder vierzig Jahren, dann würden wir nicht gezwungen sein, die in anderen fortgeschrittenen Ländern von der liberalen Bourgeoisie längst verwirklichten Forderungen bürgerlicher Freiheit erst und zwar so gut wie allein zu erkämpfen. Nachdem aber das deutsche Bürgerthum um das Vorkriegsgericht wirtschaftlicher Vorrechte die politische Freiheit an den politischen Junkerthum verkauft hat, muß die Socialdemokratie in die Bresche springen und auch diese nicht gethane Arbeit auf ihre jugendstarken Schultern nehmen. Gewiß, eine bürgerliche Demokratie, welche diesen Namen verdient, ist eine Kampfgenossin, mit welcher die Arbeiterchaft gemeinsam marschiren kann, um den feudalen Gegner, um den Absolutismus zu vernichten, um ein gutes Stück auch socialer Politik zu treiben. Heute, da die Militärvorlage das deutsche Volk bis in seine tiefsten Tiefen bewegt, heute, da die Neuwahlen unvermeidlich scheitern, hätte das liberale Bürgerthum die beste Gelegenheit, ehrlich Farbe zu bekennen. Wir werden sehen, wie es sich schlagen, wie es bei Stichwahlen u. s. w. vorgehen wird. Die Erfahrungen der Vergangenheit sind lehrreich genug. Wo die entschiedenen Elemente des Bürgerthums sich bereits zur Socialdemokratie geschlagen haben, wo die Bourgeoisie sich bereits zur simplen, capitalistischen Interessen-Vertretung umgebildet hat, wo die Krautjunker und Schlotjunker, katholische und lutherische Pfaffen, wo Stumm und Ballerstein, Kardorff und Bachem in den berufenen Zukunftsausschüssen ihr Verbrüderungsgefäß feiern mit dem Eugen Richter und Genossen, wo dieser Großregelbewahrer des Deutschthums und nicht bloß hier unter dem corybantischen Beifallsjubel des ganzen Gesellschaftsklingels den Ketter der bürgerlichen Gesellschaft spielt, da ist ein Mann wie Barth, den als anständigen, feinsinnigen und ehrlich-demokratischen Gegner wir alle Zeit zu schätzen gewohnt haben, doch nur ein Prediger in der Wüste. Ein ideologischer Eingänger, dessen Auffassung den Stempel der Entagung, dessen Worte die Klangfarbe wehmüthigen Sichbescheidens tragen. Verschmaußt die Bourgeoisie den geistigen Abhub der „Frischlehren“ und „Zukunftsbilder“ als Lederbissen, so muß auch ein Besserer, wofern er sich nicht entschließt, das Tischstück glatt zu durchschneiden, das Schicksal dessen auf sich nehmen, der sich wahllos unter die Richter'sche Kleie mischt. Im Uebrigen bedarf es keines Nachweises, daß Barth's Schilderung der Aufgaben und des Wesens unserer Partei ihm ein ehrenvolles Zeugniß seiner schärferen Einsicht und löblichen Unbefangenheit

ausstellt. Unbeschadet dessen, daß seine Hoffnung, wir würden allmählig auf unsere „ökonomischen Utopien“, will sagen auf die grundstürzende Umgestaltung der Wirtschaftsweise Verzicht leisten, in der That eine verständliche, darum aber in keinem Betracht stichhaltige Utopie ist. Was wird Herr Eugen Richter zu dem Bekenntniß seines Fraktionsgenossen sagen, er, welchem die offene Anerkennung eines Widersachers gegen die Natur geht? —

Vacantes Reichstagsmandat. Der Reichstagsabgeordnete v. Basse (deutsch-cons.) hat wegen körperlicher Gebrechlichkeit — er sieht im 76. Lebensjahre — sein Mandat für den Kreis Neustettin niedergelegt. Die Antisemiten werden zweifellos versuchen, auch diesen Wahlkreis den Conservativen abzugeben. Sie finden da einen noch weit besser vorbereiteten Boden für ihre Agitation, als in Arnswalde-Friedeberg; denn bekanntlich war Neustettin bereits der Schauplatz eines Juden-Frawalles, der sich an den Neustettiner Synagogenbrand angeschlossen. Man kann sich also auf eine recht bewegte Wahlagitation gefaßt machen.

Der Jesuiten-Antrag des Centrums wird voraussichtlich im Laufe des April, vielleicht schon am ersten Mittwoch nach den Ferien, auf die Tagesordnung des Reichstages kommen. Nach Beginn der zweiten Lesung der Militärvorlage dürfte von Abhaltung der sogenannten Schwerinstage Abstand genommen werden.

Den Socialdemokraten kein — Brodt. Wie aus Ingolstadt gemeldet wird, hat die Königl. bayerische Regierung fünfzig Arbeitern gekündigt, welche in dem Verdacht stehen, Socialdemokraten zu sein. — Es ist dies das bewährte Mittel, unserer Partei immer mehr Anhänger zuzuführen.

Ahlwardt läßt sich nicht bestechen. In einer Versammlung, welche Ahlwardt am 19. März in Freiberg (Sachsen) hielt, hat er nach dem „Freiberger Anzeiger“ folgende Enthüllungen gemacht: Die besten Zeugen habe Löwe ihm fortgekauft; ihm selbst sei von jüdischer Hand ein Schweigegeßel von 360,000 Mark geboten worden, das er energisch abgelehnt habe. — Der brave Ahlwardt.

**Ausland.**

**Frankreich.**

Ein morscher Baum kann vom leisesten Aufzug umgeworfen werden — ein französisches Ministerium vom kleinsten Sturm im Glase Wasser. Die Ablehnung des Budgets durch den Senat und der dadurch hervorgerufene Conflict hat das Ministerium richtig zu Fall gebracht. Ein farblosler Republikaner, Meline, ist nun beauftragt, ein neues Cabinet zu bilden. Die Auflösung ist durch diese Wendung der Dinge wieder wahrscheinlich geworden.

Ein Sieg der Arbeiter. Man schreibt uns aus Paris, den 29. März:

Der Streik in den staatlichen Zündholz-Fabriken Frankreichs hat mit dem Sieg der Arbeiter auf der ganzen Linie geendigt. Die sämtlichen Forderungen der Streikenden sind von der Behörde bewilligt worden und der Director der fran-

**Der Forellengang mit dem Küchenbeil.**

Erinnerung aus der Schweiz.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten.)

Es war in Billeneuve an der äußersten Spitze des Genfer Sees. Die Postkutsche war in Bereitschaft abzufahren. Jeder nahm seinen Platz ein, ich hatte mir den allerbesten ausgesucht, für mich aber den allerbesten, nämlich vorn auf dem Kutischer'sitz, neben dem Postillon. Zwar piff der Wind von allen Seiten, aber ich hatte doch die Annehmlichkeit, alle Schönheiten der Gegend ungehindert bewundern zu können.

Wer diese Gegend kennt, wird mir Recht geben, wenn ich mich als eine der herrlichsten unserer Mutter Erde betrachte. Da unten der herrliche See, dort drüben die Schneehäupter der Alpen und das duftend grüne Thal, in welchem sich der Weg empowindet — Römerweg, das heißt vor den alten Römern vor zweitausend Jahren hergestellt — eingengt einerseits durch den Rhonefluß, andererseits durch steile Felsen des Gebirges. Drüben auf der linken Seite des Flusses bilden alle Viertelstunden die Dächer eines anderen schmucken Schweizerdörfchens herüber, erscheinend und verschwindend; wie untere tapferen Gänge die schwere Postkutsche im schnellen Trabe vorwärts bringen. Diese Dörfer, von denen das eine am Flußufer hinter Weinbergen hervorlugt, das andere wie ein Adlernest

vom hohen Felsen trotzig herabschaut, überragt vom Dent de morcle, welcher sich steil auf von der Thalhöhe 7590 Fuß hoch erhebt, glühend im Abendheine, wie ein Eisenstück, welches eben aus der Schmiedeeffe genommen, während drüben sein Bruder, der Dent du Midi, mit seinem eisgekröntem Haupte 9500 Fuß hoch in die Wolken ragt, wie der erstere gluthroth, so dieser rosa leuchtend.

Neben mir saß ein Landmann aus dem Canton Valais. Er wurde nicht müde, zu erzählen, anknüpfend an diesen oder jenen erblickten Punkt am Wege, von den Heldenthaten der freien Schweizer, seiner Ahnen; von den Kämpfen der Genfer mit den Herzögen von Savoyen, von den Schlachten der Reformationszeit und immer wieder mit dem Cantonlugeist des Schweizlers bestehend: „Mer sein frye Wälder (Bürger des Canton Valais), mer ha'n noch nie ein Herrenschlößli in unserm Ländli glitten.“

Er erzählte, daß alle Freiheiten bei ihnen zu finden seien bis zur Jagdfreiheit und Freiheit des Fischfanges in den Gewässern, welche beide auch, wie er mir mittheilte, von den freien Schweizern aus Liebhaberei mit Leidenschaft geübt würden, besonders die Jagd auf Gamsen und der Forellengang.

Ich hörte mit Aufmerksamkeit zu und beneidete innerlich alle diese Bewohner dieser Hütten des freien Landes Valais, welche, wie mit der freie Wälder versichert, nur durch Liebe zum gemeinsamen Vaterlande und Pflichtgefühl beherrscht würden. Die Nacht sank allmählig herab und wir kamen in Berg an. Die Post-

kutsche hielt vor einer dieser kleinen allerliebsten Herbergen, welche man nur in den Gebirgsgegenden der Schweiz findet.

Ein Abendbrot erwartete uns. Man trug uns unter Anderem auch Forellen auf, so delicat zubereitet, wie ich sie bisher noch nie gegessen. Wir baton auch für das Frühstück um eine gleiche Portion. Ich erwähne dies nebensächliche Vorkommniß nur deshalb, weil es mir Gelegenheit gewährte, an einem Fischfang theilzunehmen, wie er eigenthümlicher nicht gedacht werden kann.

Raum hatten wir nämlich diesem gastronomischen Wunsch Ausdruck gegeben, als die schmucke Wirthin einen großen starken Schweizerduben, etwa von 19 bis 20 Jahren herbetrieft, welcher das Mädchen für Alles zu sein schien, nämlich Fremdenführer, Packenträger, Küchenjunge, Stiefelpußer u.

Er kam halb im Schlafe herbei und nahm die Ordre unter lautem Gähnen und Seufzen entgegen; die einzigen Ausdrücke seines Widerspruchs, die der arme Teufel zu machen wagte.

Er half ihm aber nichts. Die Herrin befahl ihm, sich sofort zum Forellengang aufzumachen für das Frühstück des Herrn dort, die Wirthin zeigte auf mich.

Morig, das war der Name des Fischers, blickte mich mit einem Blick so traurig und so vorwurfsvoll an, daß es mir wie ein Stich in's Herz war.

(Fortf. folgt.)

zösischen Staatsfabriken, Herr Bradinas, der die ausländischen Arbeiter Anfangs mit so großer Umfassung behandelte, daß er nicht einmal deren Delegirten angehören wollte, hat, wie der „Temps“ versichert, seine Entlassung eingereicht, welche auch angenommen worden ist. Es handelt sich, wie wir bereits ausinandersetzen, schließlich nur noch um die Wiederanstellung des entlassenen Generalsecretärs der Föderation der Säbholzarbeiter. Die Behörde sah sich gegenüber dem energischen Widerstand der Arbeiter von Pant u und dem sich glänzend bekundenden Soliditätsbewußtsein ihrer Kollegen im übrigen Frankreich, genöthigt, nachzugeben, wollte sich aber, um ihren Rückzug zu maskiren, vorbehalten, über den entlassenen Generalsecretair bei seinem Wiedereintritt in die Fabrik eine leichte Strafe wegen des geringfügigen Vergehens gegen die Fabrikordnung, dessen er sich schuldig gemacht haben soll, zu verhängen. Die Streikenden schlugen jedoch dies Begehren ab, und so capitulirte die Behörde bedingungslos. Ein Anschlag der Gewerkschaft, der den errungenen Sieg bekannt gab, forderte die Arbeiter auf, am nächsten Morgen mit ihrem Generalsecretair an der Spitze wieder in die Werkstätten zurückzuführen. Zu bemerken ist noch, daß auch die Arbeiter der staatlichen Tabakfabriken gedroht hatten, die Fabriken zu verlassen, wenn man nicht die Forderungen ihrer Kameraden in der Säbholzarindustrie bewilligte. Mit Ingrima verzeihener die capitalistische Plebe den Sieg der Arbeiter, und bitter wirft sie der Regierung vor, dieselbe habe sich wieder einmal ebenso „schwach“ gezeigt, wie in Carmaux.

Italien.

Zum italienischen Panama wird gemeldet, daß der Ministerrath den Generaldirector der Sicilianischen Bank, Senator Prigoy Della Verdura, vom Amte wegen durch die Inspection aufgedeckter, mit seiner Bewilligung ausgeführter Unregelmäßigkeiten in der Bankverwaltung suspendirt. In dem Verfahren gegen Tanc-longe, den ehemaligen Director der Banca Romano, wurde neuerdings der ehemalige Haushofmeister Crispis vor den Untersuchungsrichter geladen.

Die Regierung rüdt der Geistlichkeit zu Leibe. Der Justizminister versendete ein Schreiben an die Staatsanwälte, worin zu einer strengen Handhabung der Paragraphen des neuen Strafcodex aufgefordert wird, welche die Ausgrenzungen des Clerus betreffen.

Das kann nichts schaden.

Rußland.

Aus Petersburg wird der „Rösischen Zeitung“ berichtet:

„Die „Ruski Spisa“ mittheilt, beabsichtigt die Regierung das Heranziehen von Arbeitern aus dem Auslande zu verbieten. Eine Ausnahme soll nur für Transkaukasien zugelassen werden, wo ein Zuzug von Arbeitern aus Persien vorläufig noch stattfinden kann.“

Die perijischen Arbeiter huldigen eben noch keinen socialistischen Ansichten und erscheinen der russischen Regierung noch nicht gefährlich.

Die in Sibirien ansässigen Juden werden, der „Polu. Corr.“ zufolge, ebenso wie die Juden in anderen Theilen des Reiches, seitens der Behörden die Weisung erhalten, ihre bisherigen Wohnorte zu verlassen und nach dem der jüdischen Bevölkerung zugewiesenen Raion überzuführen.

Amerika.

Wie der „Standard“ aus New-York meldet, ist der von Garrison unterzeichnete Auslieferungsvertrag mit Rußland in Folge des Widerstandes der öffentlichen Meinung gegen mehrere Einzelheiten desselben noch nicht promulgirt worden. — Präsident Cleveland äußerte mehreren Mitgliedern des Congresses gegenüber die Absicht, den Congreß zu einer außerordentlichen Session im September oder October bezugs Berathung der Tariffrage einzuberufen.

In der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul ist seit kurzem ein Aufstand ausgebrochen. Die jetzt hierüber verlautenden Nachrichten lauten widersprechend. Der „Gerald“-Correspondent in Urugas berichtet, die Insurgenten zählten 20000 Mann und beabsichtigen nur noch der entsprechenden Ausrüstung, um die Regierungstruppen zu vernichten. Eine starke Abtheilung der Insurgenten habe sich in Alegrete verschanzt, welches zur Operationsbasis gemacht sei. Nach einer anderen Meldung soll der Commandeur der Regierungstruppen, General Tellos, in Uruguay eingedrungen sein, um die Bewohner der Provinz wegen Unterstützung der Insurgenten zu bestrafen. Danach erscheine ein Conflict zwischen Brasilien und Uruguay unvermeidlich. Das brasilianische Kanonen-

boot „Magoas“ sei vor Afuncion eingetroffen und könne unverzüglich das Bombardement der Stadt beginnen. — Ein Telegramm aus New-York besagt, Flüchtlinge aus dem Gefechte bei Bag: in Brasilien berichteten, daß die Regierungstruppen etwa 100 gefangene Revolutionäre hingschlachtet hätten. Man befürchtet, daß diese Handlungsweise zu Repressalien führen werde.

Arbeiterbewegung.

Die Maurer in Buxtehude, Grovesmühlen, Stolp, Schmedt a. D. und Uetersen befinden sich mit den Unternehmern in Lohn Differenzen und ersuchen deshalb um strenge Vermeidung des Zuzugs.

Die Schuhmacher der Fabrik von Seifert und Klöber in Naila bei Hof haben die Arbeit eingestellt, weil zwei ihrer Kollegen wegen ihrer Mitgliedschaft bei dem Verein deutscher Schuhmacher entlassen waren. Die Streikenden fordern die Wiedereinstellung der gemäßigten Kollegen und, um ihre geringen Löhne (9 bis 11 Mark pro Woche) etwas aufzubessern, eine 25-procentige Lohnerhöhung. Um ihnen den schweren Kampf zu erleichtern, wird gebeten, vor allem den Zuzug streng fernzuhalten. Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind zu richten an H. Frank, Naila, Nr. 64.

Die Glasarbeiter in Helmstädt kündigten an, daß sie am 1. April die Arbeit niederlegen würden, nachdem die Direction der Glasfabrik ihre Forderungen aufrecht hielt, die darin gipfeln, daß die Arbeiter einen ungünstigeren Tarif bedingungslos annehmen und aus der Organisation austreten sollen. Es wird um Fernhaltung des Zuzugs ersucht. Briefe u. s. w. sind an Wilhelm Jänke in Helmstädt, Stoben 2, zu richten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. April 1893.

An die Adresse des Herrn Dr. Sieks, königl. Polizei-Präsident in Breslau.

Die amtliche Bekanntmachung in der bürgerlichen Presse, über das Collectenwesen, giebt uns Veranlassung, das Erlucken zu stellen, solche, gerade für die Arbeiterklasse bedeutungsvollen Entschiede auch in der „Volkswacht“ veröffentlicht zu lassen. Gegen die Kreise, welche Leser der „Volkswacht“ sind, richtet sich ja hauptsächlich die Spitze solcher Entscheidungen und da die Bekanntmachung des Herrn Polizei-Präsidenten geschah, um Bestrafungen zu vermeiden, so dürfte für den Zweck des Inerirens die „Volkswacht“, als die Vertreterin der Interessen der Arbeiterklasse, nicht ausgeschlossen sein. Die Leser der „Volkswacht“ müssen ja mit die Kosten für Unterhaltung des Polizeiwesens tragen, wir sind darum verpflichtet, zu verlangen, daß wenigstens solche, gerade diese Kreise am meisten interessirende Bekanntmachungen ihnen von Amtes wegen mitgetheilt werden.

Wir bringen nun in Nachstehendem die betreffende Bekanntmachung für unsere Leser zum Abdruck.

Bekanntmachung.

Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des königlichen Kammergerichts ist unter „Collectiren“ nicht nur ein herumgehen von Haus zu Haus, von Person zu Person, um der Bute, einen freiwilligen Beitrag zu einem erlaubten, wohltätigen Zweck zu spenden, sondern sprachlich und begrifflich jedes Einsammeln freiwilliger Geldbeiträge zu verstehen. Hierzu fällt jede Einsammlung freiwilliger Gaben und Beiträge zu einem bestimmten Zwecke, gleichviel wie und zu welchem Zwecke dieselbe erfolgt, unter den Begriff „Collecte“.

Die Veranstaltung freiwilliger Zellerfassungen aller Art und Form — also auch die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes bezw. eines solchen von beliebiger Höhe — bei öffentlichen Versammlungen ist daher als die Veranstaltung einer öffentlichen, der Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten unterliegenden Collecte anzusehen. Veranlassung, sowie Ausführer einer solchen Sammlung machen sich, sofern sie den Nachweis dieser Genehmigung nicht zu erbringen vermögen, strafbar.

Ferner ist nach jener Kammergerichts-Entscheidung in einer in öffentlichen Blättern erscheinenden Aufforderung, zu einem bestimmten Zwecke freiwillige Spenden von beliebiger Höhe beizusteuern, die Ausschreibung einer öffentlichen Collecte zu erblicken.

Vorstehendes wird zur Vermeidung von Bestrafungen auf Grund der Polizei-Verordnung der königlichen Regierung hierseits vom 19. Juni 1867, betreffend das öffentliche Collectiren ohne Genehmigung der zuständigen Staatsbehörde, zur Nachachtung hiermit öffentlich bekannt gemacht.

[Freibäder.] Durch die bürgerliche Presse giebt der Magistrat dem Publ. lum bekannt, daß auch diesen Sommer an jedem Dienstag und Freitag die unentgeltliche Benutzung der nahe dem Wasserhewerf vor dem Dhlauerthore und an der Viehweide vor dem Nicolaihore gelegenen Badeanstalten von Gatte und Begeft zulieft. Bei Entnahme von Badewäsche sind für jedes Handtuch 5 Pf. und für die Benutzung der zum Ankleiden ein-

gerichteten Zellen von Personen über 14 Jahren gleichfalls 5 Pf. zu entrichten. — Wir erwähnen hierzu noch, daß es äußerst vortheilhaft wäre, wenn der Magistrat auch mit den sich im innern der Stadt befindlichen Badeanstalten von Kallenbach und Steifowsky wegen Freibädern in Verbindung setzen möchte. Was fernerhin noch vom Magistrat als gerechtfertigt zu verlangen wäre, das ist, daß er dergleichen Bekanntmachungen, wie die hier angezogene, auch dem Leserkreise der „Volkswacht“ mittheilt. So z. B. auch die amtliche Bekanntmachung, betreffend die Erhöhung der Verpflegungskosten in den städtischen Hospitälern. Wenn man für bürgerliche Blätter Geld zu solchen Bekanntmachungen hat, so müßte man zu allererst die Ausgabe für ein Inserat in einem Arbeiterblatt nicht scheuen, denn die Arbeiter zu allererst interessieren doch solche Angelegenheiten.

[Etwas vom Nothstand in Breslau.] Die Volksküche des Breslauer Asylvereins, Höfchenstr. 52, ist am 1. April d. J. geschlossen worden. Vom 15ten December v. J. bis zum 1. April d. J., also in der Zeit von 108 Tagen, sind an die Armen unentgeltlich 119 327 Portionen Mittagessen vertheilt worden. Die tägliche Ausgabe betrug im Durchschnitt 1105 Portionen. Außerdem sind 80 arme Schüler während dieser Zeit mit Frühstück und Mittagessen im Asylhause verpflegt worden. Die Zahl der Speisenempfänger, welche dem Arbeiterstande angehören, hat sich im Monat März bedeutend vermindert, da diese Leute zum Theil Arbeit gefunden haben. Der Bericht, welcher nur zu einem kleinen Theil über den vergangenen Winter hier in Breslau herrschenden Nothstand Zahlenbeweis giebt, widerlegt wieder einmal die elende Heuchelei so vieler Leute, welche jagen: „Wer arbeiten wolle, der bekomme heut noch zu jeder Zeit Arbeit; man wolle nur nicht arbeiten.“ Ob unsere Breslauer Autoritäten an den herrschenden Nothstandszuständen im vergangenen Winter etwas gelernt haben werden? Was soll es wundern.

[Kranken-Anstalt an der Göppertstraße.] Zu Anfang März befanden sich in der Kranken-Anstalt an der Göppertstraße 213 Geistesranke. Aufgenommen wurden im Laufe des Monats 57, entlassen 63, so daß zu Ende des Monats 207 Geistesranke in der Anstalt verblieben. Gestorben sind 13 Personen.

[Ortskrankenkasse für Gewerbegehilfen.] Behufs Abnahme der Jahres-Rechnung fand Ende März die statutengemäß einberufene General-Versammlung obiger Krankenkasse statt. Die Jahresrechnung ergab: a) Einnahme: Baarer Kassenbestand aus dem Vorjahre 774 Mk., Zinsen von Capitalien 2412.21 Mk., Eintrittsgelder 1990.50 Mk., Beiträge der Mitglieder 92 959.97 Mk., Ersparleistung Dritter für gewährte Kranken-Unterstützung 612.75 Mk., aus verkauften Wertpapieren 3817.35 Mk., sonstige Einnahmen 323.86 Mk., Summa der Einnahmen 102 890.64 Mk.; b) Ausgaben: Für ärztliche Behandlung 15 033.01 Mk., für Arznei u. s. 15 106.53 Mark, Krankengelder 27 025 40 Mark, Unterstützungen an Wöchnerinnen 11 957.60 Mk., Sterbegelder 2893.15 Mk., Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten 7242.45 Mk., Ersparleistungen an Dritte für Krankenunterstützungen zurückgezahlte Beiträge 159.07 Mk., für Capital-Anlagen 533.61 Mk.; Verwaltungskosten: a) persönliche 13 415 Mk., b) sächliche 6463.14 Mk., sonstige Ausgaben 9.55 Mk., Summa der Ausgaben 100 647.91 Mark. Hiernach verblieb ultimo December 1892 ein Baarbestand von 2242.73 Mk. Das Gesamtvermögen der Kasse betrug am Schlusse des Jahres 63 730.73 Mk. Merytlich behandelt wurden 6444 Mitglieder, Krankengeld empfangen 2186 Mitglieder für 43 245 Tage, gestorben sind 74 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 14 049. — Anschließend hieran, wollen wir der zahlreichen Beschwerden gedenken, welche über Erhöhung der Beiträge und die geringe Gegenleistung der Kasse, an erkrankte Mitglieder bei uns eingelaufen sind. Die Kasse gewährt ihren Mitgliedern nur das an Unterstützung, wozu sie gesetzlich gezwungen ist, nämlich die Hälfte des durchschnittlichen Tagelohnes. Das ist hart und nicht recht erklärlich? Die meisten der hiesigen Krankenkassen gewähren ihren Mitgliedern eine höhere Unterstützung, selbst, wenn der vorgeschriebene Reserve-Fonds noch nicht erreicht ist.

Die zu gewährende Unterstützung an Wöchnerinnen könnte gewissermaßen nicht mit Unrecht als Grund hierfür angeführt werden. Es sind dies im Jahre 92 11,957 Mk. Die Beschwerden der Mitglieder sind begründet, wenn man sich vergegenwärtigt, was eine erwachsene Person im Krankheitsfall mit 60 Pfg. pro Tag Unterstützung resp. Krankengeld anfangen soll? (2. Klasse.) Das langt allerdings nicht auf das nothwendigste. Hier tritt das rigorose Vorgehen des

Magistrats mit der plötzlichen Erhöhung der Hospital-  
lage um 50% so recht in den Vordergrund. Die  
Mitglieder verhungern, wenn sie arbeitsunfähig und  
lediglich auf das wenige Krankengeld angewiesen sind!  
Trotzdem noch mehr Laster, trotzdem die Erhöhung.  
Die Armen der Armen sind ja wehrlos, ihnen kann  
man, wenn man ein gefühlloses Herz hat, ja ungestraft  
noch mehr aufbürden! Den Mitgliedern der Gewerbe-  
geschliffenentasse empfehlen wir bei den Vertreter-Wahlen  
bei der General-Versammlung, den Vorstandswahlen,  
streng darauf zu achten, daß eben nur Leute gewählt  
werden, welche die Interessen der Mitglieder ent-  
scheidend zu wahren wissen. Denn die Mitglieder  
selbst, durch ihre Theilnahmlosigkeit verschulden es in  
erster Reihe, wenn derartige Klagen laut werden.  
Seit ist man im Interesse seines eigenen Ich's ja  
verpflichtet, die Versammlungen zu besuchen, an den  
Wahlen sich zu betheiligen. Alle etwaigen An-  
träge von Mitgliedern müssen schriftlich gestellt  
werden, und von mindestens zehn Mitgliedern unter-  
zeichnet dem Vorstand eingereicht werden. Nur  
dann finden die Wünsche der Mitglieder Berücksichtigung  
und werden in der nächsten General-Versammlung auf  
die Tagesordnung gesetzt. Die gesammten Verhältnisse  
bei den hiesigen Ortskrankenkassen lassen theilweise recht  
viel zu wünschen übrig; wir werden nächstens einmal  
in ausführlicher Weise darauf zurückkommen. Die Ar-  
beiterschaft im Allgemeinen muß künftighin besser auf  
dem Ploze sein.

[Verein gegen Verarmung und Bettel.]  
In der General-Versammlung des 16. Local-Verbandes  
wurde der Kassenbericht erstattet. Die Einnahme be-  
zifferte sich auf 3 191,19 Mark, die Ausgabe auf  
3 142,25 Mark. Dem Kassirer, Kaufmann Specht,  
wurde Entlastung erteilt. Ueber die Thätigkeit des  
Local-Comitees berichtete der Vorsitzende, Realschullehrer  
Börner. Zahlende Mitglieder zählt der Verband, der  
in 15 Pflegebezirke eingetheilt ist, wenig über 100.  
Die Zahl der im verfloffenen Jahre eingereichten Unter-  
stützungsgesuche betrug 931, von denen 729 berück-  
sichtigt und 202 abgelehnt wurden. Die berücksichtigten  
Gesuche vertheilten sich auf 529 verschiedene Personen.  
In das Local-Comitee wurden gewählt: Realschullehrer  
Börner, Buchhalter Scheithauer (Stellvertreter), Haus-  
besitzer Pömer (Schriftführer), Rector Münch (Kassirer),  
Particulier Bayer, Rector Bilewicz, Inspector Sahn,  
Hausbesitzer Janzen, Hausbesitzer Wenzel, Rector Schwab,  
Büchsenmacher Tesmann, Locomotivführer Walter und  
Bezirksvorsteher Weyda.

[Von der elektrischen Straßeneisenbahn.]  
Die Arbeiten zur Herstellung der elektrischen Straßen-  
bahn haben in der vorigen Woche wiederum eine För-  
derung erfahren. Die Schienen in der Kupferschmiede-  
straße bis zur Schmiedebrücke sind jetzt gelegt und die  
Fortsetzung dieses Geleises bis zum Neumarkt, wo die  
Geleise ebenfalls schon fertig gestellt sind, wird in  
Angriff genommen werden, sobald die jetzt begonnene  
Canalisation beendet ist. Alsdann ist das Geleise bis  
nach Scheitnig fertig, ausgenommen derjenige Theil  
der Sternstraße, welcher zwischen Monhaupt- und  
Adalbertstraße liegt. Hier hat die Pferdeisenbahn  
(Gürtelbahn) ihre Geleise und nach einem zwischen den  
beiderseitigen Verwaltungen getroffenen Abkommen  
braucht die elektrische Bahn nur noch ein Geleise zu  
legen, worauf dann diese beiden Geleise von beiden  
Bahnen gemeinschaftlich benützt werden dürfen. Ein  
gleiches Abkommen zwischen beiden Gesellschaften ist  
übrigens auch für das Geleise in der Neuen Graupen-  
straße getroffen, wo die elektrische und die Pferdebahn  
parallel laufen. Seit gestern ist von der Bau-Ab-  
theilung für die elektrische Bahn, deren Bureau sich  
im Hause Schweidnitzer-Str. 13 befindet, mit der Niederlegung des Hauses Carlsplatz Nr. 1  
begonnen worden. Nach 14 Tagen dürfte dieselbe be-  
endet sein. Alsdann beginnt die Regulierung des Carls-  
platzes (Neupflasterung, Legung von Gas- und Wasser-  
röhren) und die Schienenlegung für die elektrische Bahn,  
deren Bau an dieser Stelle verhältnismäßig am  
längsten aufgehalten wird. Immerhin wird es möglich  
sein, auch die Strecke Gräbchen-King-Scheitnig  
spätestens am 1. Juli in Betrieb zu setzen. Am  
ehesten dürfte die Linie Sonnenplatz-Telegraphenstraße,  
Lauengienstraße, Brüderstraße, Mauritiusplatz bis zum  
Weidendam in der Nähe der Ueberfahrtstelle zum  
Zoologischen Garten dem Verkehr übergeben werden;  
vielleicht glaubt man, daß dies schon am 1. Mai wird  
geschehen können. Eine ganze Menge von Wagen sind  
bereits eingetroffen und in den Depots in Gräbchen  
untergebracht worden. Auch die Montirung der Ma-  
schinen wird eifrig gefördert.

[Das Grundstück Nicolaistraße 4 ist am  
1. April durch Kauf in den Besitz der hiesigen Stadt-

gemeinde übergegangen. Das Gebäude wird nunmehr  
abgebrochen und die Grundfläche zur Verbreiterung der  
Nicolaistraße bzw. zur Freilegung des Elisabethkirch-  
platzes verwendet werden.

[Aushang von Placaten auf den Eisen-  
bahn-Stationen.] Nachdem der Minister der öffent-  
lichen Arbeiten genehmigt hat, daß in den wichtigeren  
Schnellzügen gegen Entschädigung Annoncenbücher der  
Gewerbetreibenden ausgelegt und in den Vorfluren und  
Warterräumen der Eisenbahnstationen Placate von Indu-  
striellen u. ausgehängt werden können, ist man gegen-  
wärtig auf den einzelnen Eisenbahnstationen damit be-  
schäftigt, die in den Warterräumen und Vorfluren zwecks  
Aushanges von Placaten zu verwendenden Flächen nach  
Quadratmetern auszumessen. Wie verlautet, werden  
die Directionen den Aushang mit den einzelnen Inter-  
essenten nicht selbst vereinbaren, sondern denselben ge-  
eigneten Unternehmern pachtweise übertragen.

[Stadt-Theater.] Heute Donnerstag gelangt  
die Oper „Die Königin von Saba“ zur Wiederholung,  
Freitag, wird das Drama „Basantafena“, welches  
gegenwärtig Jugstück des königlichen Hoftheaters in  
Berlin ist, wieder in das Repertoire aufgenommen. Die  
morgige Wiederholung ist bereits die zwölfte am hiesigen  
Stadttheater.

[Lobe-Theater.] In den heute Donnerstag und  
morgen Freitag stattfindenden Aufführungen von „Ge-  
wagte Mittel“ und „Das Versprechen hinter'm Herd“  
tritt Hermann Böttcher zum letztenmale vor seinem  
achtwöchentlichen Urlaube auf. Sonnabend geht  
Schönhan's seit Jahren nicht auf der Lobe-Bühne auf-  
geführter Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ neu  
insceniert zum Benefiz Max Doewe's in Scene. Die  
Aufführung findet zu kleinen Preisen (Parquet 2 Mk.)  
statt.

[„Concordia“.] Margarethenstraße 17. In An-  
betracht der bevorstehenden Sommerfaison empfiehlt der  
Inhaber der „Concordia“ seine Localitäten, bestehend  
aus Saal und schönem Garten zur Abhaltung von  
Sommerfesten, Gartenbieren, Jubiläen und dergleichen  
zum denkbar günstigsten Preise. Auch zur nächsten  
Winterfaison werden Bestellungen auf Sonnabende schon  
jetzt entgegengenommen und liegt es im Interesse der  
Bereine selbst, sich ihre Vergütungstage sobald als  
möglich zu sichern, da dieser Saal bekanntlich der ge-  
suchteste unserer Stadt ist. Die beste Zeit zu Bestel-  
lungen ist täglich Mittags zwischen 12—3 Uhr.

[Unglücksfälle.] Am 4. d. M., Morgens, be-  
stieg ein Lehrling in einer hiesigen Brauerei den Rand  
eines kleinen, mit heißem Wasser gefüllten Bottichs,  
um nach einem Rohr an der Wand zu langen. Hierbei  
trat er fehl, stürzte in den Bottich und zog sich schwere  
Verbrennungen zu. Der Verunglückte wurde mittelst  
Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. —  
Ueberfahren wurde am 4. d. M. auf der Schuhrbrücke  
ein Schiffer durch eine Droschke und am Kopf und am  
rechten Arm leicht verletzt. — Am 2. dieses Monats,  
Morgens, war ein Commis mit dem Aufziehen einer  
Ladenthür-Jalousie eines Geschäfts auf der Scheitniger-  
straße beschäftigt, als eine Bahnarbeiterfrau von der  
Laurentiusstraße den Laden betreten wollte. In diesem  
Augenblick riß der Zuggurt der Jalousie und die  
Letztere stürzte der Frau auf den Kopf. Der Ver-  
unglückten, welche mehrere Wunden davongetragen hatte,  
wurde in der Klinik auf der Thiergartenstraße ärztliche  
Hilfe zu Theil.

[Zur Ermittlung.] Heimlich entfernt hat sich  
am 23. v. Mts. aus der Wohnung seiner Pflegerin  
auf der Sternstraße der 13 Jahre alte Knabe Carl  
Adam. — Am 4. d. Mts. wurde ein ungefähr 3  
Jahre alter Knabe auf der Siebenhufenerstraße verirrt  
angetroffen und im Armenhause untergebracht. Der  
Knabe ist mit blauer Sammetmütze, blauem Jaquet,  
grauem Beinkleid und langschäftigen Stiefeln bekleidet.

[Sachbeschädigung.] In der Nacht zum 1.  
d. Mts. sind in den Neubauten Seiditzstraße 6 und 7  
eine große Anzahl Fensterscheiben muthwilliger Weise  
mit Steinen eingeworfen worden. Auf die Ermittlung  
der Thäter ist eine Belohnung von 50 Mark aus-  
gesetzt.

[Diebstähle.] Ein Commis, der während der  
Feiertage in Groß-Weigelsdorf auf Besuch weilte, ent-  
wendete daselbst einer Wittve aus einer verschlossenen  
Stube 23 Mark und eine silberne Cylinderuhr. Der  
Dieb wurde hier festgenommen. — Einer Dame aus  
Berlin wurde gelegentlich ihres Aufenthalts hieselbst  
aus ihrer Privatwohnung auf der Zimmerstraße eine  
kurze goldene Panzeruhrkette, eine goldene schwarz  
emailirte Brosche (gez. H. G.), ein goldener Siegel-  
ring (gez. H. G.), eine längliche goldene Brosche, eine  
goldene Brosche mit Brillanten und eine Brosche mit  
einem Blutstein entwendet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-  
gefängniß wurden am 4. April 35 Personen eingeliefert.  
— Gestohlen wurden: einer Schneiderin auf der  
Gräbchenstraße eine goldene Damenuhr mit kurzer  
Kette und zwei goldene Trauringe, gezeichnet B. U.  
bzw. B. R. — Abhanden kamen: eine Handtasche,  
enthaltend einen Wechsel über 200 Mark, drei Porte-  
monnaies mit 10 Mk., 16 Mk. und 71 Mk.; eine  
goldene Damenuhr mit Kette; eine Remontoiruhr, gez.  
A. Göppert. — Gefunden wurden: ein Gürtel, ein  
Pofp und 4 Portemonnaies.

[Aus Oswig.] Nicht bloß Breslau darf sich  
durch die Erhöhung der Einkommensteuer beschwert  
fühlen, auch das kleine Oswig schließt sich diesem groß-  
städtischen Zuge an. Obwohl hier keinerlei kostspielige  
Verbesserungen vorgenommen werden, muß doch für  
das laufende Jahr der Communalsteuerausschlag von  
100 auf 120 Proc. erhöht werden. Der Grund  
liegt in den unvorhergesehenen Ausgaben für sanitäre  
Zwecke, welche die Cholerafahre veranlaßt hat. Die  
Armenbedürfnisse unseres Ortes werden fast ganz von  
der Lustbarkitssteuer gedeckt. Der Ort zählt 1263, in  
Sommer allerdings bedeutend mehr Bewohner. Die  
Zahl der Schankstätten aber beträgt 15, für drei neue  
ist die Concession beantragt. Diese Wirtschaften haben  
fast sämmtlich geräumige Säle, in denen im Sommer  
alltäglich Flügel-Unterhaltung, Sonntags und Montags  
Tanzvergnügen stattfinden.

[Anleitung zur Benutzung des Vereins-  
und Versammlungsrechtes in Deutschland.]  
herausgegeben von der Generalcommission der Ge-  
werkschaften Deutschlands. In dem 96 Seiten starken  
Schriftchen wird an der Hand praktischer Beispiele  
vorgeführt, wie Versammlungen einzuberufen und bei  
den Behörden der verschiedenen Bundesstaaten anzu-  
melden sind. Es sind Entwürfe für Flugblätter und  
Circulars zur Einberufung einer Versammlung und der  
Formulare für die behördliche Anmeldung in der Schrift  
enthalten. Ferner wird die Geschäftsführung in einer  
Versammlung unter Berücksichtigung aller etwa eintreten-  
der Eventualitäten vorgeführt. In derselben Weise ist  
die Gründung und behördliche Anmeldung der Vereine  
gechildert. Es folgen dann die den Polizeibehörden  
gegenüber zu beachtenden Punkte bei Sammlungen zur  
Streikunterstützung, bei Streiks und Boykotts, sowie  
bei Gründung örtlicher Gewerkschafts-cartelle. Sodann  
wird die Beschwerdeführung bei polizeilichen Ueber-  
griffen, ferner das Verwaltungsstreitverfahren und das  
Verfahren vor den Gerichten in Strafsachen gechildert,  
so daß nach dieser Anleitung jeder in der Lage ist,  
Beschwerden und Prozesse selbst führen zu können.  
Alle Ausführungen in der Schrift stützen sich auf die  
in der letzten Zeit ergangenen Gerichtsurtheile. Die  
Broschüre wird für jeden, im Vordergrund der Arbeiter-  
bewegung stehenden und besonders für jeden Agitator  
ein unentbehrlicher Rathgeber sein. Sie ist zum Preise  
von 30 Pf. pro Exemplar durch die Generalcommission  
der Gewerkschaften Deutschlands zu beziehen.

## Schlesien.

Striegau. Am 26. März unternahm eine größere  
Anzahl Genossen eine Agitationstour. Es wurden in der  
Stadt und den größeren Industriorten „Bebel's Rede“ und  
in den ländlichen Orten das von der Agitations-Commission  
herausgegebene Flugblatt in Tausenden von Exemplaren ver-  
breitet. Die Aufnahme der Genossen war durchweg eine  
sehr gute, in vielen weit abgelegenen Orten äußerten öfter  
Arbeiter ihr Bedauern, daß Sie nur sehr selten etwas von  
unseren Bestrebungen, und dann meist sehr entstellt zu hören  
bekommen. In Saarau wurden unsere Genossen zu dem  
Herrn Amtsvorsteher geführt, und ihnen dort das weitere  
Verbreiten unterlag, in Folge dessen gingen dieselben auf  
noch entlegeneren Orte, welche wir, in Folge augenblicklichen  
Mangels an Material, vorläufig unberücksichtigt gelassen  
hatten. Das nicht Besorgte holen wir bei nächster Gelegen-  
heit nach. In Niklasdorf wurden unsere Genossen zum  
Ortsvorsteher citirt. Auf dem Bahnhof Königsfeld wurde ein  
Genosse von dem Herrn Stationsvorsteher, wie der „Striegauer  
Anzeiger“ schreibt, zur Anzeile resp. Bestrafung notirt, weil  
derselbe auf dem Personenzuge, während der Fahrt, versucht  
hat, socialdemokratische Flugblätter zu verbreiten. (Was geht  
dann das die Bahnverwaltung an. D. R.) Das Alles wird  
uns jedoch nicht abhalten, immer und immer wieder der-  
artige Touren zu unternehmen, da selbst in den sterikalsten  
Ortschaften unseres Kreises die Genossen sehr viel Arbeiter  
getroffen haben, welche ihr Einverständnis mit unseren Be-  
strebungen erklärten. Die nächste Reichstagswahl wird lehren,  
wieweit unsere Bestrebungen in den breiten Schichten der  
ländlichen Bevölkerung Anklang gefunden haben. — Leider  
steht uns hier am Orte augenblicklich wieder einmal kein  
Local zur Verfügung, so daß wir auch die Matfeier nicht  
wie andere Jahre werden begeben können. Geht es denn  
nicht festlich, vielleicht geht es dann agitatorisch arbeitend!

Grünberg. Ein Denunciant. Der hiesige Ar-  
beiter-Verein pflegt bei seinen gefälligen Zusammenkünften,  
die in der Wohnung des Genossen Stolpe stattfinden, auf  
gemeinschaftliche Kosten Getränke anzuschaffen und an die  
Mitglieder zu vertheilen. Nun kam der Verein vor Kurzem

in die Lage, den Cigarrenmacher E. Michol seinen arbeitserföndlichen Verhalten wegen auszuschließen. Als Revanche dafür mußte er nichts Besseres zu thun, als Genossen Stolpe der Polizei zu denunciiren, wegen unberechtigtem Ausschank von Bier und Branntwein, allerdings bis jetzt ohne den gewünschten Erfolg. — Wir empfehlen den Herrn Michol allen Grünberg' Arbeitern aufs Beste; mögen sie ihm nie die gebührende Hochachtung versagen.

**Grünberg.** Am zweiten Osterfeiertage unternahmen einige Genossen von hier eine Agitationstour auf's Land. Im Dorfe Schweinich wurden zwei Genossen von einem Gendarm angehalten und ihnen über 400 Flugblätter mit Beschlag belegt. Das Beste daran war nur, daß während der halben Stunde, in der diese Beschlagnahme vollzogen wurde, die übrigen Verbreiter ungenüht arbeiten konnten. Mit dem Rest unseres Materials „Volkswacht“ und „Bergarbeiter-Zeitung“ wandten wir uns dann nach Schloß, dem Hauptort der Bergleute in der hiesigen Gegend. Die Stimmung ist für uns überall eine gute. Wir sind durch jenen kleinen Zwischenfall keineswegs entmutigt. Im Gegentheil. Es werden jetzt jeden Sonntag derartige Touren gemacht werden. Also frisch an's Werk!

### Aus den Nachbarprovinzen.

**Wawisch (Pr. Posen).** Landagitation. Auch hier hatten sich am Sonntag, den 26. März cr., 20 Genossen freiwillig zur Landagitation gestellt und begaben sich, ausgerüstet mit dem Flugblatt für die Landbevölkerung, Babels Rede, und Zeitungen (Volkswacht) schon in aller Frühe hinaus; zum Theil in Orte, in welchen man von dem Vorhandensein der socialdemokratischen Partei bisher noch nichts wußte, und ließen es unsere Genossen, wo angebracht an Belehrungen und Aufklärungen nicht fehlen. — Das Zimmer und Stenb auf dem Lande, namentlich nach der politischen Seite hin, viel haarsträubender sind, wie man es irgend hören oder lesen kann, hatten unsere Sendlinge vollauf Gelegenheit, selbst zu sehen und zu hören. Da wurden Klagen laut: Ach! wenn es doch bald einmal besser würde, wenn es nur bald anbauende Arbeit gäbe, wir wären den Winter bald verhungert und erfroren, für die Kinder nichts anzusehen! u. s. w. Die Kleinbauern vermögen sich zum Theil kaum noch in ihrer Stelle zu behaupten, und hängt es nur von der Gnade ihrer Gläubiger ab, wie lange sie in ihrem Stetm noch gebuldet werden. — Von den bei den reichen Gutsherren in Dienst stehenden verheiratheten Leuten erhält in den meisten Fällen der Mann bei einer 12-17stündigen Arbeitszeit nur einen Tagelohn von: im Winter 70 Pf., im Sommer 80 Pf., die Frau im Winter 40 Pf., im Sommer 50 Pf., daneben einige Furchen Acker zum Selbstbau, worauf sie einige Sach Kartoffeln erzielen können, und freie „Wohnung“, freilich von einer menschlichen weit entfernt; oft statt der Dielung gewöhnliche Pfastersteine, oder überhaupt nur Sand oder Lehmatte. Für „Ventilation“ ist an Fenstern und Thüren reichlich gesorgt; nur durch die Scheiden — aus Papier — kommt wenig Tageslicht; das freie Brennmaterial wird so spärlich gereicht, daß es kaum genügt zum Erhitzen der Speisen, geschweige denn zum Erwärmen des Raumes, und ist die Bekleidung der Erwachsenen schon sehr dünn, so sind die Kinder fast nur in Lumpen gekleidet. An einer anderen Stelle erhält der verheirathete Mann 40, die Frau 25 Thaler Jahres-Mittellohn, daneben jeder Theil wöchentlich für etwa 60 bis 75 Pf. Brot und anstatt Butter oder Milch wöchentlich 25 Pf., die Wohnung wie oben geschildert. Das von der Herrschaft für alle Diensthleue gemeinschaftlich gekochte Essen soll kaum genießbar sein; wöchentlich nur zweimal 1 Pfund Fleisch für 7 Personen, die etwa auf herrsch. fittlichem Acker selbst angebauten Kartoffeln müssen nebenher zu ihrer und der Kinder Sättigung dienen und dabei von früh Morgens bis spät Abends arbeiten. — Solche Beispiele könnten wir noch viele anführen, wir wollen es aber für heut unterlassen, auch Ort und Namen wollen wir uns bis zu passender Gelegenheit aufheben, um, wenn zur Reichstagswahl jene Herren dieser Armut ihren Stimmzettel in die Hand drücken wollen, ihnen ein weithin vernehmbares Pfui! entgegenzurufen. — Unsere Schritte wurden nicht nur gern, sondern meist begeistert und freudig angenommen, auch unter Wiederkommen schnellst gewünscht. Nun, unsere Genossen werden auch darin nicht ermüden, und unverdrossen die socialdemokratische Mission erfüllen. Bereitet man uns die Gelegenheit zu Versammlungen, um so emfiger behren wir auf diese Weise nach — Licht der Wahrheit.

### Gerichtliches.

**Die Folgen des Kartoffelstieles.** In den Nummern 271, 273 und 277 der „Volkswacht“ vom vorigen Jahre war im provinziellen Theile aus Weichseln über einen Kartoffel-Diebstahl einer Frau berichtet, welcher der Verdacht nicht angezeigt worden sein sollte, weil sonst die Klamage zu groß gewesen wäre, da der Mann dieser Frau als Aufseher in dem betreffenden Orte angestellt war. Der Amtsvorsteher wußte jedoch darauf eine Verurteilung ein, in der gesagt wurde, daß ein Mitwissen des Mannes an dem Diebstahle nicht festgestellt werden konnte und daß die Frau polizeiliche Bestrafung erlitten hat. Die Nummer 277 der „Volkswacht“ enthält nun eine Notiz, in welcher mit Bezug auf den Kartoffel-Diebstahl von einem anderen Fall, betreffend einen Lazarethwärter, der eine ungewöhnliche Leiche in den Sarg gelegt haben soll, der Meinung Ausdruck verliehen war, daß wohl eine Bestrafung dieses Mannes nicht eintreten würde, vielmehr ein Verurtheilungsveruch nicht ohne Erfolg bleiben. Solchen Leuten wird gehalten, man braucht nur an den Kartoffel-Diebstahl zu denken. Letztere Aeußerungen hatte der Amtsvorsteher noch als eine Beleidigung seiner Persönlichkeit aufgefaßt und so stand heute Genosse Redacteur Otto Friedrich vor der unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Herrg tagender I. Strafkammer. Er gab an, in gutem Glauben an die Berichterstatterung gehandelt zu haben und behauptete, daß der Herrmann der besagten Frau wegen Heßerei zu bestrafen gewesen wäre. Andererseits hielt er die Zuständigkeit der Polizei bezüglich des Vergehens der Frau nicht für zulässig. Der Staatsanwalt war entgegengegesetzter Ansicht und beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 200

Mark, eventuell 10 Tage Gefängniß. Rechtsanwalt Marcuse plaidirte für Freisprechung, indem er ausführte, daß der Vorwurf des Vertuschens ebensowohl gegen die unteren Polizeiorgane gemacht sein kann. Es wäre nicht erwiesen, daß dem Amtsvorsteher dies in den Artikeln zur Last gelegt wird. Der Gerichtshof blieb im Wesentlichen bei der Auffassung des Staatsanwalts und verurtheilte den Angeklagten zu 50 Mk. Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängniß, Publikationsbefugniß des Urtheils für den Besetzten in der „Volkswacht“ und Unbrauchbarmachung der Platten und Schriften.

### Vereine u. Versammlungen.

**Stadiverordneten-Versammlung.** Die außerordentliche Sitzung vom 5. April wurde durch den Vorsitzenden Justizrat Freund um 4 1/2 Uhr Nachmittags eröffnet. Nach einigen Mittheilungen gelangten unter Anderem folgende Gegenstände zur Verhandlung:

Lieferung elektrischen Stromes. Beim Etat der Lieferung elektrischen Stromes hat der Ausschuss einige Aenderungen, betreffend Kautengewährungen beantragt, welche angenommen werden.

Beim Etat der Irrenanstalt an der Göppertstraße bemerkt nach den Ausführungen des Berichterstatters Stadiv. Wellner, daß ihm die Ausgaben dieser Anstalt sehr hoch erschienen. Wir haben Veranlassung, zu fragen, welche Ursachen dies bedingen. Stadtrat Steuer hält es nicht für angebracht, die Irrenanstalt resp. die Ausgaben für dieselbe in Vergleich zu stellen mit denen in anderen Städten. Aenderungen haben allerdings einzutreten; die Maßnahmen müssen jedoch fundamentaler Natur sein. Unan'erbrochen werden Schritte zur Besserung geübt. — Der Etat wird nach den Modificationen des Ausschusses angenommen.

Neupflasterungen. Der Magistrat beantragt, daß I. aus den in den Etat der Bauverwaltung für 1893/94 in Höhe von 100 000 Mark eingestellten Mitteln die Neupflasterung

- a. der Sandstraße vom Neumarkt bis zum Ritterplage für 13 100 Mk.
- b. der Graupenstraße für 43 700 „
- c. des Carlsplokes für 27 600 „
- d. mit Granitpflastersteinen IV. Klasse auf Schotter-Unterbettung;
- e. der Ohlauerstr. vom Christophoriplage bis zur Taischenstraße mit Stampf-Asphalt auf Cement-Beton für 15 600 „

zusammen wie oben 100 000 Mk. II. ferner im Jahre 1893 aus den für Straßpflasterungen in der Anleihe von 1890/91 vorgelegenen Mitteln die Neupflasterung

- a. der Neuborffstraße von der Sabowa- bis Claiferstraße für 56 500 Mk.
- b. der Langeasse von der Anderslohnstraße bis zur Rechte-Over-Wefer-Eisenbahn für 47 000 „
- c. des Lehndammes von der Neuen Junkenstraße bis zur Monhauptstraße für 109 000 „
- d. der Thiergartenstraße in halb r Breite einschließl. der Verlegung der Bordsteine an der anderen Straßenseite für 121 000 „

mit Granitpflastersteinen Klasse IV b auf Schotter-Unterbettung zusammen für 393 500 Mk. auf Grund der hier beigefügten Kostenschätze zur Ausführung gelangen.

Der Staats Ausschuss empfiehlt:

- a. die Neupflasterung der Ohlauerstraße vom Christophoriplage bis zur Taischenstraße mit 15 600 Mark abzusehen
- b. die Neupflasterung des Lehndammes mit 109 000 Mark abzusehen;
- c. die Neupflasterung der Schubbrücke von der Ohlauerstraße bis zur Junkenstraße mit 15 600 Mark zuzusehen;
- d. mit diesen Modificationen die Vorlage zu genehmigen.

Berichterstatter Stadiv. Simon empfiehlt die Anträge des Ausschusses.

Stadiv. Heimann wünscht, daß bei der Asphaltierung die Rißfäden vermieden werden, wie sie auf der Ohlauerstraße vorhanden waren, nämlich daß die Pferdebahnschienen so tief liegen. Zahlreiche Schäden entstehen daraus. Redner wünscht weiter, daß die Neue Tausenienstraße mehr berücksichtigt wird.

Stadiv. Baurath Blüddemann meint, daß die Herstellung des Asphaltpflasters auf allen Straßen gleich gut ist. Die Güte der Pflasterung hänge allerdings von den Witterungsverhältnissen ab, bei welchen die Pflasterungen vorgenommen wurden. Zudem haben wir einen Vertrag, nach dem der Unternehmer 15jährige Garantie für das Pflaster leistet, resp. für alle Schäden aufzukommen hat.

Stadiv. Simon als Berichterstatter ist der Ansicht, daß nicht alle Wünsche berücksichtigt werden können, so auch nicht bezüglich der Tausenienstraße.

Stadiv. Rosenbaum wünscht, daß auch die Pflasterung des Lehndammes besser gestaltet werden möge.

Stadiv. John stellt in Folge eingetretener Mißstände einen Antrag, nach welchem die Angelegenheiten der Straßenpflasterungen und des Tiefbaues einem Decernenten unterstellt würden.

Stadiv. ordener Wagner tritt auch für die bessere Pflasterung des Lehndammes ein, da dort unhaltbare Zustände herrschen.

Oberbürgermeister Bender giebt die vom Stadiv. verordneten John berührten Mängel zu und meint, daß die Personen, welchen jetzt diese Arbeiten übergeben waren, so überlastet gewesen sind, um sich hierum zu kümmern. Ein Project zur Besserung der Uebelstände ist in Arbeit, wie weit es gediehen ist, könne er nicht sagen.

Stadiv. Köhly meint entgegen dem Baurath Blüddemann, daß das Asphalt-Pflaster auf der Gartenstraße nicht

vorzüglich gewesen sein kann, denn mehrere Reparaturen haben bereits stattgefunden. Er hebt des weiteren verschiedene Mängel beim Tiefbau hervor, besonders das Aufreißen der Straßen durch Legung von Bordsteinen. Ihn entgegnet Oberbürgermeister Bender, daß derartige Handhabungen manchmal unvermeidlich seien.

Die Vorlage wird gemäß der Empfehlung des Ausschusses angenommen; der Antrag John fällt.

Bei Berathung des Etats des Grundeigentums entspinnt sich eine längere Debatte über die Verwendung der Kirchhöfe an der Feibstraße. Der Ausschuss empfiehlt, dieselben zu Bauwärdern event. zu verwenden und das Terrat nicht zu Spielplätzen einzurichten. Der Oberbürgermeister hält dafür, diese Kirchhöfe in Promenadenanlagen umzuwandeln, andere Stadiv. ordener wünschen den Antrag des Ausschusses verwirklicht zu sehen. — Der Etat des Grundeigentums wird gemäß den Empfehlungen des Ausschusses genehmigt.

Zum Gutachten des Ausschusses VIII über den Etat der Bauverwaltung beantragt Stadiv. Niemann, daß ein Posten bezüglich des Gondelbusens unterhalb der Holsteihöhe abgelehnt und die Zuführung desselben beschlossen werde. Es würde dadurch ein Stück Promenade gewonnen. Oberbürgermeister Bender erklärt, daß der Magistrat nach reiflichen Erwägungen aus finanziellen Gründen gegen die Zuführung dieses Hafens ist. Baurath Blüddemann meint, daß man betriebs der Bedürfnisanstalten sich von Prüber bis her leiten lieg und sie dort anbrachte, wo sie in Wirklichkeit kein Bedürfnis waren. Dies müsse in Zukunft anders gehandhabt werden. Er empfiehlt deshalb, daß die in Aussicht genommene Bedürfnisanstalt im Wäldchen auch dort, und nicht etwa in der Nähe der Vicenstraße, errichtet wird. — Der Antrag Köhly nach lehrerer Richtung wird abgelehnt ebenso der Antrag Niemann.

Schluß der öffentlichen Sitzung um 6 1/2 Uhr. — Die Versammlung tritt darauf in die geheime Berathung ein, welche unter Anderem die Neuordnung der Besoldungsverhältnisse für Volksschullehrer zu regeln hat.

### Vermischtes.

(Hinrichtung unter Indianern.) Gadda, Ind. Ter., 11. März. Der 28 Jahre alte Elias Voring, ein Vollblut-Indianer der Shodtam-Nation, welcher im Januar l. J. eine alte Frau und ihre beiden Enkelkinder ermordet hat, weil er glaubte, die Frau sei eine Hexe und habe ihn bezaubert, wurde gestern Abend bei Sonnenuntergang nach dem gesetzlichen Brauch seines Stammes standrechtlich erschossen. Die Strafsache der Shodtam-Nation, welche von allen Indianer-Stämmen sich am meisten civilisirt hat, stimmen im Wesentlichen mit dem Criminal-Codex der Staaten der Union überein doch bei Todesurtheilen hat man ein standrechtliches Erschießen vorgezogen, weil die Hinrichtung durch den Strick für ein dem tothen Krieger unwürdiger Tod gehalten wurde.

Das Gesetz der Shodtam-Nation bestimmt ferner, daß ein zum Tode Verurtheilter bis zum Tage seiner Hinrichtung frei ein- und ausgehen und umh'rtreiben kann. Diese Vergünstigung ist noch von keinem Todescandidate misbraucht worden. Am bestimmten Tage erschienen sie prompt auf der Richtstätte und mit dem Sterbe-Gesang auf den Lippen, der die großen Kriegsthaten des Stammes preist, empfangen sie furchtlos das tödliche Blei. Aus Feigheit dem über sie verhängten Tod zu entgehen, wäre ihnen ein unerträgliches Schimpf gewesen.

Auch der Mörder Voring hatte bis zum Tage seiner Hinrichtung unumschränkte Freiheit genossen. Pühtlich erschien er auf der Richtstätte, und ein Schuß durch das Herz besörderte ihn in die glücklichen Jagdgründe.

(Fachverein der Kaffernmädchen.) Im Cap-Lande haben die schwarzen weiblichen Diensthöten, sämtlich der Kaffernrasse angehörig, eine Genossenschaft gebildet, um der Tyrannei ihrer Herrinnen einen Riegel vorzuschieben. Kein Mitglied dieser Genossenschaft darf sich als Köchin, Magd u. s. w. auf länger als 6 Monate engagiren lassen. Ist das Halbjahr abgelaufen, so hat sie über die ihr zu Theil gewordene Behandlung in einer Generalversammlung zu berichten. Fällt der Bericht ungünstig für die „Herrschaft“ aus, so wird ihr Name auf die „schwarze Liste“ gesetzt; sie wird „geboycottet“ und erhält keine Bekleidung mehr, während die aus dem Dienst scheidende Kafferin, bis sie eine bessere Stellung erlangt hat, aus dem Vereinsfonds erhalten wird, an welchen allmonatliche Beiträge zu leisten sind. „Das haben weibliche Wesen, die eben nur aus den Barbaren aufgetaucht sind, dort zu Stande gebracht.“ schreibt ein Blatt, „und ihren weißen Schwestern in Europa sogar einen Vorsprung abgewonnen. Die Lehrerin freilich war ohne Zweifel bittere Noth.“

(Hartnädig.) Ein junger Franzose, der mittellos und ohne Arbeit war, suchte sich im Meer bei Carthago zu ertränken. Doch das Meer ging hoch und die Wellen warfen ihn zweimal an das Ufer zurück. Darauf klopfte er an die Thür des Klosters der „Weißen Brüder“ auf dem Hügel von St. Louis, deren Ordensregel es ihnen jedoch verbot, dem Verzweifelten Unterkunft zu gewähren. Er stieg nun dem Hügel hinab, der Eisenbahn zu, die von Soletta nach Marsa führt, erkundigte sich nach dem Zuge und legte sich vor demselben auf die Schienen. Die Maschine schob ihn jedoch auf die Seite und er wurde mit gebrochenem Beine und einer Kopfwunde vom Bahndamm aufgehoben und nach Tunis in das Hospital S. Louis gebracht. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

(Vertheilung von Nothstandsgeldern.) Bürgermeister: „Vom Landeshilfsverein sind uns an Nothstandsgeldern 1000 Mark zugesandt worden. Wir wollen uns nun berathe, wie wir sie am besten vertheile. Ich mein', 's wär's Ackerensache, wir nemmen die Steuerl'n her, um wer die meiste Steuer bezahlt, kriegt auch die meiste Unterstützung.“ — Alle: „Neht, Borgermeester! So miche mer's die arme Leut' hawe ja doch am wenigste verlore.“

(Einig.) Vater (bei der Züchtigung): „Du Lausbub, elendiger, glaubst, es macht mi Freud, Di zu prügeln?“ — Der Kleine (treuherzig): „Mi a net, Vaterle!“

### Neueste Nachrichten.

**Hamburg.** Die „Frankf. Btz.“ meldet: Der Streikstreik dauert unverändert fort. In einer Versammlung der Streikenden constatirte der Vorsitzende, angemunterte Dampfer führten theilweise unbefahrene Feuermannsch; hiesige Abwehr offen in Bremerhäfen eine höhere Feuer, als die Streikenden hier verlangten, behufs Completirung ihrer Mannschaft. Die Versammlung beschloß die Aufrechterhaltung des Streiks in der bisherigen ruhigen Weise.

**Dortmund.** Das Centrum stellte den radicalen Genfing, den Herausgeber der „Tremonia“, als Candidaten für den Reichstag im hiesigen Wahlkreise auf.

**Karlsruhe.** Der Professor der Kunstgeschichte, Wilhelm Lübke, einer der größten zeitgenössischen Kunsthistoriker, ist im Alter von 67 Jahren gestorben.

Im Birkenhof bei Kassel (Oberpfalz) ist ein Mord vorgekommen und zwar ein zweifacher Mord, verübt an den beiden Sägemühlbesitzerstöthern Anna und Theresie Kohl. Dieselben betrieben gemeinsam mit acht Diensthoten das elterliche Geschäft weiter. Von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur.

**Wienel, 4. April.** Infolge dringender, aus Ruß in Dpreußen hierher gelangter telegraphischer Nachrichten befindet sich dieser Ort in größter Hochwassergefahr. Auf dem zu Rußland gehörenden Theil des Mem Stromes haben sich plötzlich riesige Eismassen gelöst und sich in starker Strömung über Ruß ergossen, welches nunmehr auf allen Seiten vom Eise eingeschlossen und beengt wird. In Folge dessen ist der Verkehr nach jeder Richtung abgeschnitten. Die Fluth hat viele Schutzdämme durchbrochen und sich in die Häuser ergossen. In dem Athenahystrum ist eine Eisstopfung eingetreten. Man versucht mit Eisbooten die Uebergänge über die Eisstopfung zu vermitteln, was aber nur unter großen Schwierigkeiten und bei höchster Lebensgefahr der dabei theilgenommenen Mannschaften bewerkstelligt werden kann.

**Gené.** Der Socialistencongreß beschloß, daß die belgische Arbeiterschaft auf dem Socialistencongreß zu Zürich vertreten sein solle. Der Congreß forderte das Stimmrecht der Frauen und wurde hierauf geschlossen.

**Paris.** Das neue Cabinet ist wie folgt zusammengesetzt. Präsidentschaft und Inneres: Dupuy, Aeußeres: Develle, Finanzen: Peytral, Justiz: Guerin, Unterricht: Boincare, Handel: Terrier, Krieg: Loizillon, Marine: Ricquier, Arbeiten: Biette, Ackerbau: Riger.

**Rom, 5. April.** Im Michaelsgefängniß entstand gestern eine Meuterei, welche militärische Hilfe erforderlich macht. Der Gouverneur des Gefängnisses wurde durch einen Steinwurf schwer verletzt.

**London, 5. April.** In Folge einer Explosion in einer Kohlengrube bei Aberdeen wurden 13 Bergleute schwer verletzt. — Bei einer Segelfahrt auf der Themse erkrankten gestern 8 Personen; 11 wurden gerettet. — Die hiesigen Medizinalbehörden treffen bereits energische Vorkehrungen gegen die Cholera.

**Newyork.** In der hiesigen Bai ist eine Flasche angetrieben mit einem Zettel, auf welchem steht: „1. März 1893. „Narocnik“ sinkt mit allem an Bord. L. Winfel.“

**Newyork, 5. April.** Telegramme aus Tahiti melden, daß General Gypolyte in der Nähe von Porto de Paiz Truppen zusammengezogen habe, um sie gegen die Aufständischen zu führen. Gleichzeitig hat der General bei der Regierung von San Domingo Beschwerde erhoben, weil sie die Rebellen unterstütze.

### Nachtrag.

**Vom Stadtparlament.** Als nach der Stadtverordneten-Sitzung vom 27. März bekannt wurde, daß die Donnerstags-Sitzung ausfallen und die nächste Mittwoch, den 5. April stattfinden werde, glaubte man allgemein, insbesondere in Interessentkreisen, daß nunmehr die wichtigsten Vorlagen, die Steuern und die Gehaltsverhältnisse der Vortragslehrer, zur Erledigung gelangen würden. — Beide Vorlagen standen auch auf der Tages-Ordnung, aber man fand nicht Muße, diese wichtigsten aller Vorlagen zu erledigen. Diese Sache wird nachgerade unheimlich und giebt zu verschiedenen Commentationen Anlaß. — Warum setzte man die Steuervorlage, die wichtigste aller Vorlagen, auf der Tagesordnung nicht zuerst, wenn man die wegen der Gehaltsaufbesserung der Lehrer in geheimer Sitzung verhandeln will. Man weicht ja sonst von der Tagesordnung sehr oft wesentlich ab, warum denn nicht bei einer so wichtigen Sache? Andere

Jahre war der Etat am 1. April vollkommen fertig und jeder steuerzahlende Bürger hatte schon seinen Steuerzettel, auf den er ja gerade nicht wartet, aber man will doch Gewißheit darüber haben. — Gute stehen wir fast in der Mitte des April und noch schwebt alles in Ungewißheit, zu welchen Communallasten man herangezogen werden würde. — Man beschäftigte sich in der gestrigen Sitzung mit Dingen, die wahrlich noch ausgeschlossen werden konnten. Besonders die langen Debatten über die Promenaden-Anlagen. Die Breslauer Presse, der eine solche Verschleppungstheorie im Stadthause selbst ungelogen kommt, hat nicht den Muth, offen ein schnelleres Tempo vom Magistrat und den Stadtverordneten zu fordern. Leider gestattet uns nicht der Raum, heut über Dinge zu sprechen, die uns am Herzen liegen, aber wir werden nicht verabsäumen, über alle besonders in Arbeiterkreisen interessirende Stadtangelegenheiten zu sprechen, die Vorgänge der unserer Stadtverwaltung bieten uns reichlichen Stoff dazu.

Das Hauptsächliche wären die 150 pCt. Communallsteuern mit seinen für die kleinere Bevölkerung daraus resultirenden Pflichten und Rechten.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. April.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Vorarbeiter Ernst Greifer, evang., Barischori, und Pauline Elias, evg., Stockgasse 26. — Kürschner Carl Wichoff, kath., Andersohnstraße Nr. 2, und Agnes Staroste, kath., Andersohnstraße 5. — Sergeant Wilhelm Bengel, kath., Dhlauerstraße 45a, und Anna Fröhlich, kath., Schwandlitzstraße 26. — Schlosser Paul Herzog, evang., Berlinerstraße 69, und Martha Bäder, evang., Märtschesträße 14. — Sattlermeister Adalbert Eisner, evang., Carlspatz 3, und Anna Stephan, kath., Ring 15. — Geschäftsführer Eduard Katobrandt, evang., Barge, und Titule Bergjunge, evang., Fischergasse 21. — Arbeiter Franz Grzyb, kath., Kupferschmiedstraße 16, und Elisabeth Gabel, allkath., daselbst. — Buchbinder Hermann Jörn, kath., Zwingerstraße 5a, und Maria Kübler, kath., Schrey Trachtenberg. — II. Stellmachermeister Carl Plecionka, evang., Freiburgerstraße 33, und Anna Thomas, allkath., Hubenstraße Nr. 13. — Haushälter Franz Kirsch, kath., Margarethenstr. Nr. 15, und Anna Brade, evang., Klosterstraße 75. — Maschinen Schlosser Hermann Hein, evang., Kölsastr. 39, und Maria Deutscher, kath., Neue Tauenzienstraße 67. — Bäcker Franz Hojanski, kath., Neue Tauenzienstraße 57, und Mariabilde Friede, kath., Vorbarbleiche 10. — Kaufmann Daniel Slowak, kath., Annenstr. (Kaiserhaus), und Clara Stammel, evang., Brüder rade 9. — Lagerhalter Siegmund Soblander, jüd., Friedrichstraße 69, und Ernestine Sittner, jüd., Sonnenstraße 3. — Korfkenschneider Carl Klebick, evang., Sedanstr. 27, und Martha Fischer, evang., Neue Tauenzienstraße 35c. — Schlosser Paul Miller, freirei., Posen, und Clara Bahold, kath., Loutienstraße 28. — Maschinist Hermann Scholz, evg., Berlinerstraße 38, und Martha Wandelt, evang., Brüderr. Nr. 51. — Kaufmann Isaac Bär, jüd., Nachen, und Caroline Müller, jüd., Klosterstraße 74. — Schuhmacher Julius Grindel, evang., Kaiser Wilhelmstraße 92, und Pauline Schild, evang., Sadowapstraße 27. — Rahmenpreßer August Gahn, evang., Louisenstraße 11, und Pauline Wehner, evg., Moritzstraße 35. — III. Haushälter Ernst Kubnert, evang., Adolfsstraße 4, und Louise Haber, kath., Königspatz 3b. — Maler Paul Miesch, evang., Fürstenstraße 33 und Maria Steinig, kath., daselbst. — Schlosser Carl Raika, kath., Wismanstraße 42, und Caroline Adamann, evang., daselbst. — Tischler Johann Grelus, kath., Brügenthal 3, und Elisabeth Strauer, kath., Fürstenstraße 20. — Schuhmacher Johannes Bahold, kath., Trebnitzerstraße 17, und Bertha Wiesner, evg., daselbst. — Arbeiter Paul Großer, kath., Schulstraße 2, und Maria Froh, kath., Sternstraße 97. — Kürschner Friedrich Heinrich, evang., Lohse, und Anna Schneider, kath., Ditost. Nr. 13. — Monteur Friedrich Maiwald, evang., Kleine Scheitnigerstraße 24, und Clara Wagner, kath., daselbst. — Schuhmacher Robert Hänfler, evang., Hirschstraße 62, und Pauline Kordisacke, kath., daselbst. — Samied August Biese, evang., Vincenzstraße 57, und Christiane Hellmann, evang., daselbst. — Kunsthändler Bruno Klauer, freirei., Saweidenstraße 8, und Elisabeth Richter, geb. Förster, evang., Vincenzstraße 31. — Tischler Marcel Manak, kath., Ledman 70, und Agnes Schliemat, ev, Boyrauerstr. 67.

**Geschließungen.** I. Schneider Hermann Köfler, ev, mit Olga Helbig, Baptistin, hier. — Bahn-Arbeiter Carl Bartch, ev, mit Ernestine Buttle, ev, hier. — Fabrikant und Eisenwaarenhändler Paul Kossack, ev, Landsberg a. W., mit Pauline Troche, ev, hier. — Tischlermeister Paul Suchantke, kath., mit Marie Edert, kath., hier. — Drechsler Hieronymus Hippe, kath., mit Clara Mahle, ev, hier. — Arbeiter Heinrich Buchwald, ev, mit Maria Big, ev, hier. — Haushälter Josef Rürger, kath., mit Franziska Fey, kath., hier. — Stadtsinger Lehrer Adolf Schmidt, ev, mit Elisabeth Weiß, ev, hier. — Schneider Josef Grundmann, kath., mit Joha Lhun, ev, hier. — Schiffer Wilhelm Kühr, ev, mit Auguste Tischer, ev, hier. — Sergeant im Grenadier-Regim. König Friedrich Wilhelm II. Heinrich Scholz, ev, mit Ida Hornig, ev, hier. — Schneider Robert Reimann, ev, mit Emilie Wisnuba, kath., hier. — Steindrucker Gustav Göde, ev, mit Emilie Martin, ev, hier. — II. Rangirer Paul Bospich, kath., mit Anna Wendt, ev, hier. — Schuhmacher Oscar Wende, kath., mit Bertha Broßig, ev, hier. — Bureau-Assistent Maximilian Labed, kath., mit Valerecia Glancet, ev, hier. — Schneider Arthur Heppner, ev, Zebitz, mit Christ. Wuttke, ev, hier. — Maschinenpoker Hermann Vater, ev, mit Caroline Pohl, ev, hier. — Lehrer Gustav Marquardt, ev, Trachenberg, mit Melanie Darczewit, ev, Fürstenuau. — III. Gymnasiallehrer Johann v. Przewoski, katp., Jaslo in Galizien, mit Martha Sobusch, ev, hier. — Buchbinder Heinrich Michael, ev, mit Rosalie Klasse, ev, hier. —

Eigarrenfabrikant Wilhelm Rhein, ev., Ratibor, mit Helene Kambausel, kath., hier. — Tischler Adolf Geise, kath., Gietwih, mit Helene Keumann, ev, hier. — Postsecretair und Premier-Lieutenant Oskar Buschmann, ev., mit Clara Schröster, ev., hier. — Schornsteinfeger Oskar Kiefewetter, ev, mit Anna Hunkel, kath., hier. — Schriftsteller Hugo Kretschmer, ev., mit Marie Schumann, ev., hier. — Arbeiter Hermann Thiel, ev., mit Anna Mohaupt, ev., hier.

**Geburten.** I. Maurer Gustav Hallsch, ev., S. — Kellner Erdmann Plan, ev., S. — Bremier August Gille, ev., T. — Schneider Wilhelm Krause, ev., T. — Haushälter Carl Jänsch, ev., T. — Kaufmann Jsidor Benjamin, jüd., T. — Schlosser Friedrich Hangua, kath., S. — Böttcher Paul Hirschberg, ev., T. — Speditour Arthur Bape, ev., T. II. Schlosser Heinrich Hüttmann, freirei., S. — Maurer Josef Schriepf, kath., T. — Fabrik-Arbeiter Johann Baranowski, kath., S. — Kaufmann Simon Hirsch, jüd., S. — Bäcker Ernst Schulz, ev., T. — Weichensteller Carl Dize, kath., S. — Nachtwachmann Carl Lammich, kath., S. — Haushälter August Nawroth, kath., S. — Professor Paul Krebs, kath., S. — Haushälter Julius Ullrich, ev., T. — Schlosser Andreas Behrendt, ev., T. — Schuhmacher Adalb. Wicheck, kath., T. — Buchhalter Franz Wojniowicz, kath., T. — Schlosser Hermann Kretschmer, ev., T. — Schmiedler Aug. Durr, kath., S. — Schmied Josef Klus, kath., S. — Rangirer Gustav Schöple, ev., S. — Schneidermeister Richard Palomba, kath., T. — Bahn-Arbeiter Josef Auras, kath., T. — III. Versicherungsbeamter und Stenograph Bruno Girbig, kath., T. — Wurstfabrikant Carl Dork, ev., T. — Arbeiter Carl Völling, ev., T. — Kürschner Franz Eiznersti, kath., T. — Lackirer Oscar Gottschalk, kath., T. — Sattler Josef Tigel, kath., T. — Maurer Franz Schöpe, kath., S. — Hobler Johann Korb, ev., T. — Lederzünftler Otto Martischy, apost.-kath., S. — Arbeiter Rudolf Lauchert, ev., S. — Maschinenschlosser August Heppner, ev., T. — Klempnermeister Otto Biot, ev., S. — Säugmann. Hermann Böder, ev., S. — Sattler August Hampele, ev., T. — Hutmacher Josef Föaler, kath., T. — Haushälter August Stäsche, evg., T. — Arbeiter Gotilieb Runke, ev., T. — Zimmermann Paul Kanter, ev., T. — Buchdrucker-Arbeiter Paul Stadalt, ev., S. — Maurer Josef Kasper, kath., S. — Milchhändler Wilhelm Klasse, ev., T. — Arbeiter Hermann Nachtigal, ev., T. — Tischlermeister Ernst John, ev., S. — Arbeiter Hugo Geniner, ev., T. — Kürschner Josef Paschke, kath., S. — Eigarrenfabrikant May Krebs, ev., S. — Maler Paul Paschke, ev., T. — Bäckermeister Hermann Nidel, ev., S. — Samied Ernst Zeroffe, ev., S. — Buchhalter Hugo Malisius, ev., S. — Soldatbeiter August Schüde, kath., T.

**Breslau, 5. April.** (Amtlicher Producten-Adrien-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 129.00 B., April-Mai 131.00 B., Mai-Juni 132.00 B., Juni-Juli 135.00 B. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per April 134.00 G. — Kübbel (per 100 Kgr.) — ger., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per April 52.00 B., April-Mai 52.00 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pCt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Ltr., abgelaufene Rübölungs-Ideine — per April 50er 52.90 G., 70er 33.20 G., April-Mai 50er — , 70er 33.20 G.

**Breslau, 5. April.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.50—22.00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.20—8.60 M., b) ausländisches Fabrikat 7.80—8.20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19.25—19.75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8.60—9.00 M., b) ausländisches Fabrikat 8.20—8.60 M.

**Breslauer Marktpreise vom 5 April per 100 Kilogr.**

	per 100 Kilogr.	per 100 Kilogr.	per 100 Kilogr.	per 100 Kilogr.	per 100 Kilogr.
Weizen mehl	14.80	14.60	14.30	13.80	12.80
Weizen gelber	14.70	14.50	14.20	13.70	12.70
Roggen	12.80	12.50	12.30	12.00	11.50
Hafer	14.90	14.20	13.20	12.90	12.40
Hafer	13.80	13.60	13.20	13.00	12.50
Erbsen	16.—	15.—	14.50	14.—	12.—

Heu: 50—35.5 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh, neues 23.—30.50 Mk. pro Schock

### Briefkasten.

**H. B. Striegau.** Eine solche Verordnung besteht nicht; es war dies ein unverdächtigtes Eingreifen des betreffenden Beamten, gegen das Beschwerde erhoben werden muß. — Besten Gruß.

**F. D. Ostrowo.** Wenn Sie Wünsche an die Expedition haben, so müssen Sie sich an dieselbe selbst wenden, da die Redaction damit nichts zu thun hat. — Für diesmal ist es besorgt. — Gruß.

**E. S. hier.** Der Ursprung Breslaus ist in Dunkel gehüllt. Schon im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung war der Name mehrmals in alten Urkunden erwähnt, so daß angenommen wird, daß Breslau im 7. oder 8. Jahrhundert entstanden ist. Näheres können Sie in den Chroniken Menzel's und Weiß' lesen.

**W. J. Ahlwardt** verlangte 75 Pf. Entree für seinen „Vortrag“.

**M. hier.** Lesen Sie die Sonntags-Nummer, so finden Sie das Gewünschte.

**E. D.** Wenn Sie die Freitag-Nummer gelesen hätten, so würden Sie an erster Stelle im localen Theil eine Aufklärung über den gegenwärtigen Stand in den kommunalen Angelegenheiten gefunden haben. — Gruß.

### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Donnerstag:  
Die Königin von Saba.  
Freitag:  
Basantafina.

#### Lobe-Theater.

Donnerstag:  
Gewagte Mittel.  
Freitag:  
Hierauf:

Das Versprechen hinterm Heerd.

Letztes Auftreten Hermann Böttcher.  
Dieselbe Vorstellung.  
Sonnabend:  
Benefiz Max Loewe.

Der Raub der Sabinerinnen.

### Für Vereine

empfehle meine Lokaltäten

### Saal u. Garten

zu ev. Sommer-Vergnügen zu äußerst  
mäßigen Preisen 737

Auch werden Bestellungen auf  
Sonnabende

für nächsten Winter

schon jetzt entgegengenommen.

### „Concordia“

Margarethenstraße 17.

1 Mädchen i. Führung eines kl.  
Haushaltes, w. auch Lust i. Nähen  
hat, m. f. Gr. Groscheng. 7, IV. (738)

### Ortskrankenkasse des Vergolder- Gewerbes zu Breslau.

### General-Versammlung

Sonnabend, den 15. d. M., Abends  
8 Uhr im Local des Herrn Krause,  
735 Hummerlei 36.

Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung  
pro 1897. 2. Verschiedenes.

Hierzu werden die Herren Arbeit-  
geber, sowie die Kassenmitglieder zu  
pünktlichem Erscheinen eingeladen.

Breslau, den 6. April 1898.

Der Vorstand.

J. M. Josef Dinter, Vorsitzender.

### Für Schule!

### Schreib-, Zeichen- und Rechnen-Beste,

Schiefertafeln, Federhalter und Federn,  
Blöcke, Feder- und Schiefertafeln,  
Schultafeln, Mappen, Tinte, Tusch-  
696 fassen, Farben etc.

zu billigsten Preisen.

### Max Wunderlich

Albäuer-Strasse 57  
nahe der Albrechtsstrasse.

### Den werthen Genossen von Haynau und Umgegend

empfehle mein

hochfeines Weißbrot . . . 50 Pf.

vorzügl. Sauerbrot 50 "

feinstes Weizenmehl 00 bei

5 Pfd. . . . . 60 "

feinstes Weizenmehl 0 bei

5 Pfd. . . . . 55 "

Um geneigten Zuspruch bittet und  
zeichnet Achtungsvoll

Franz Menawurf, Bäckermstr.,  
Haynau i. Schl., Steckstr. 738

### Witwen-Karten 75 Pf.

0: Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.

10 Pf. Schreibhefte, Dagen 75 Pf.

familien-Anzeigen u. sämtliche

Drucksachen schnell, sauber u. billig.

Papier-Handlung und Druckerei

659 Hugo Kreisner,  
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring.

### Orts-Kranken-Kasse der Tischler und Pianofortebauer zu Breslau.

### General-Versammlung

Freitag, den 14. April cr., Abends 8 Uhr,  
Weiden-Strasse Nr. 25 (Glas-Saal des Pariser Garten).

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1897. 2. Abänderung des § 12  
des Statuts. 3. Verschiedenes.

Hierzu werden die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen.  
Der Vorstand.

### Haynau.

### Volks-Versammlung

Montag, den 10. April, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen.“  
Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Adler, (Berlin).

2. Einführung der Control-Schutzmarke. (Die Herren Interessenten sind  
besonders eingeladen).

3. Wahl eines Preßkommissions-Mitgliedes.

4. Anträge, Verschiedenes.

Entrée 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

### Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.

### Edwin Detahon.

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 10 b.

Telephon Nr. 807.

Größte Auswahl in

## Süßen

mit Arbeiter-Controllmarke empfiehlt

### G. Nowak,

Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 76.

**Neu eröffnet!**

Um meinen geehrten Kunden und Geschäftsgönnern entgegenzukommen,  
damit dieselben den Witterungsverhältnissen nicht ausgesetzt sind, habe ich  
mein früher in der Helm'schen Schuhbude am Ringe innegehabtes  
Geschäft nach **Neuherstraße 10** verlegt. Indem ich stets bemüht  
sein werde, meine p. p. Kunden streng reell und billig zu bedienen,  
bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen nach meinem neuen Geschäft  
übertragen zu wollen.

Hochachtung

### E. Keil, 10 Neuherstraße 10.

### Die Geschichte der Commune von 1871

von F. Lagarde.

2. vom Verfasser durchgesehene Ausgabe. (X. Band der International. Bibliothek.)  
Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

### Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. B.

Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

## Protokoll

über die  
Verhandlungen des Parteitages  
der  
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.  
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Nachdruck  
verboten.**

### Höfliche Bitte!

Wer noch Bedarf hat an Gard'robe,  
Der lenke jetzt zu uns den Gang;  
Er denke nicht, daß hat ja Zeit noch  
Und schieb's nicht auf die lange Bank!  
De- Sonnabend wird's in sich haben  
Der Sonntag Morgen aber auch!  
Früh komme, wer bequem will kaufen  
So ist's bei weißen Leinen Brauch  
Von früh bis spät sind ja die Wörte  
„Gold-Überundstehig“ offen weit  
Und unter Kleien-Perjonal ist  
Zum Dienst der Kunden stets bereit

### Confirmanden-Anzüge

bis zu den hochfeinsten  
von 6 Mark an

Frühlings-Herren-Paletots von  
10 Mk. an, la. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an  
Schwaloff's mit Vellerine  
Herren-Anzüge von 10 Mk. an  
feine Anzüge von 14 Mk. an  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mk. an  
sehr gute von 33 Mk. an, Herren  
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-  
röde von 8 Mk. an, Herren  
Buxkin-Hosen von 3 Mk. an  
rote Hosen von 5 Mk. an, Hosen  
und Westen von 6 Mk. an  
moderne von 8 Mk. an  
Anaben-Paletots von 3 Mk. an  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mk. an, Kellner-Tracht  
und Anzüge.

### Vibre-Anzüge

Versand nur unter Nachnahme  
Umtausch bereitwill. jeder Zeit

### W. u. Beleh-Institut

Nur neue und elegante Sachen.

### „Goldene 74“

1. Et., Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Elektrisch  
beluchtet.

### Cigarren!

nur gute Qualitäten, [585]  
4 Stück 10 Pfennige, offerirt

### J. Samplawsky

Matthiasstraße 71

Die Neue Matthiasstraße.

### Die Coffee-Röhre

und Colonialwaaren-Handlung  
von  
Benno Neumann

empfeilt

die feinsten Röhr-Coffee  
a Pfd. 1,20 1,30 1,40 1,50, ff. 1,60 1,80

Getreide-Coffee a Pfd. 12 Pf.

ff. weißer Farin = 28 "

harter Zucker im Brot 30 "

Zucker Syrup a Pfd. 18 "

große Rosinen = 47 "

Zafel-Mosfrisch = 20 "

Weizenmehl 000 = 11 "

gut lochende Erbsen = 10 "

sowi- fämmt iche Sämereien.

### Benno Neumann

Friedrich-Wilhelmstr. 52.  
Filiale I: Matthiasstraße 25  
Neu eröffnet:  
Filiale II: Friedr.-Wilhelmstr. 35

### Vereins-Kalender.

Neustadt O.-S.

Arbeiter-Bildungs-Verein  
Sonntag, den 9. April Nachm.  
3 Uhr: Mitglieder-Versamm-  
lung im Vereinslokal, Wiesener-  
straße 262b.

Über 500 Illustrationen und Kartenbeilagen.  
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

## M E Y E R S

### KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
zur Ansicht.

250 Hefen à 50 Pfennig. — 18 Halbrauchbände à 10 Mark.

### Gegen die Militärvorlage!

Soeben erschienen:

## 100,000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage  
von Emil Rosenow.

Preis 10 Pfennige.

Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die  
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die  
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-  
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,  
eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen  
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —  
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-  
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches  
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir  
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —  
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.